It. sing.
1252
-2-

8° It. sing. 1252/2

Ex donat: Molliana!

R

<3662831997001 2

<3662831997001 2

FS,E,B
Bayer. Staatsbibliothek

B S B
MÜNCHEN

Wahre Abbildung
der
geretteten Mannschaft,
wie solche in dieser
von den Grönländischen Weibern
verfertigten Kleidung
in ihrer Heimath angekommen.

It. sing. 1252,2

Historische wahre Nachricht
von dem
Elend und Drangsalen
des
im Jahre 1777 auf dem Wallfischfang
nach Grönland abgefarnen
verunglückten Schiffes
Wilhelmina,
unter dem Kommandeur
Jakob Henrich Broertjes.

R

Aus
dem Holländischen Tagebuche
und mündlicher Erzählung der drei Matrosen,
Harm Henrich Kröger,
Harm Henrich Kröger, des Sohns,
beide von Oldenesch im Delmenhorstischen
und
Kasten Külke,
aus Lesum eine Meile von Bremen,
übersetzt.

Wo beigefügt ist,
die
kurzgefaßte wahrhafte Nachricht
von den
im Jahr 1777 auf dem Wallfischfang
nach Grönland abgegangenen
und daselbst verunglückten
fünf Hamburger Schiffen 2c.
Altona, 1778. 8.

Bremen,
bei Georg Ludewig Förster. 1779.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Uebersetzers.

Der Holländische Titel dieser Erzälung ist so weitläuftig, daß er auf der vorigen Seite nicht Platz genug hatte, und deswegen besser in der Kurze gegeben werden muste. Es hindert doch aber nichts, daß ich denselben hier ganz

übersetzt, um sich desto bessern Begriff von dem ganzen Auffsatz zu machen: „Aechte historische Erzälung, die sowol „mündlich geschehen, als schriftlich von „drei Seeleuten aufgesetzt, mit Namen „Harm Henrich Kröger, geboren zu „Oldenesch, einem Dorfe in der Graf„schaft Delmenhorst, und dessen Sohn „Harm Henrich Kröger, der Jün„gere, von demselben Dorfe, und Ka„sten Külke, von Lesum, aus dem „Herzogthum Bremen, von ihrem ver„unglückten Schiffe, die Wilhelmina „genannt, worauf Jakob Henrich „Broertjes Kommandeur war, von „Helder gebürtig: Wie auch die Noth „und das grosse Unglück von noch neun

„an-

„andern Schiffen, welche alle in Grön„land durch Besetzung von dem West„Eise im Jare 1777 zu Grunde gegan„gen.

„Diese Erzälung ist voll von beson„dern Umständen, wegen der wunder„baren Beschirmung des Höchsten ver„schiedener Seelen, die mitten in der „grösten Hungersnoth, auf grossen Eis„stücken, mit erstaunenden Eisbergen um„ringt, in der ungeheuren See umherge„trieben, und im Leben erhalten worden; „bis sie endlich glücklich bei den Wilden „ankamen; und von da weiter auf ein „Königl. Dänisches Schiff aufgenom„men wurden; von dannen nach Ko-

„penhagen, und weiter gesund nach
„Amsterdam gebracht worden.

Alles beschrieben durch den Schreiber von dem im Jahr 1773 verunglückten Schiffe des Kommandeurs Dirk Corneelis Hoogerduin. Amsterdam, 1778. 4.

Vorbericht

des

Holländischen Verfassers.

Ich habe nicht gedacht, diese ächte historische Erzälung ans Licht zu stellen. Es ist so von ungefehr gekommen: und, ohne einiges Denkbild hierzu zu haben, geschahe es, daß ich am Sonntage, den 12. Jul. dieses 1778. Jars, drei Leute, in Kleidern der Wilden gehen sah. Es fiel mir gleich darauf ein, es wäre möglich, daß sie von der Mannschaft seyn konnten, welche auf einem der zehn so traurig verunglückten Schiffen, die im vori-

gen Jare in Grönland geblieben, auf eine wunderbare Weise mit mehrern Seelen ihr Leben davon gebracht haben. Ich bemühete mich, die oben gemeldete 3 Leute zu sprechen; wie auch bald geschah: und fand, daß ich in meiner Muthmassung nicht gefehlet hatte. Es waren die 3 Matrosen, die im vergangenen Jare 1777, den 14. April, mit dem Schiffe, die Wilhelmina, unter dem Befehl des Kommandeurs Jakob Henrich Broertjes, von der Helder, aus Texel nach Grönland zum Wallfischfang gesegelt, und daselbst durch das West-Eis den 30sten September ihr Schiff verloren haben. Die Neubegierde, die einem öffentlichen Scribenten eigen ist, um besondere Umstände merkwürdiger Begebenheiten zu hören, trieb mich an, diese gemeldte 3 Bootsleute einige Fragen zu thun; doch nicht mit dem Vorsatze, um eine Beschreibung davon heraus zu geben: indem ich zuvor eingenommen war, von dem Vorbericht der kurzen, doch ächten Erzälung des Kommandeurs Marten Jansen, die bei dem Buchhändler Niklays Byl zu Amsterdam zu haben ist. In diesem sagt bemeldter Kommandeur: „So fern ich weiß, bin ich der einzigste, der „ein Tagregister gehalten hat.„ Also vermuthete

muthete ich nicht, daß diese 3 Leute, die nur Matrosen waren, ein Journal haben wurden: und einen mündlichen Vortrag von solchen aufzuschreiben, hielt ich für sehr beschwerlich; da sie in der Redekunst, wie ich meinte, nicht geübt, auch möglich das letzte zuerst erzälen würden: und ein Schriftsteller, der solche unordentliche Erzälungen aufs Papier brächte, würde Gefahr laufen, eine verwirrte Historie ans Licht zu bringen.

Doch nachher zeigte sich, daß ich gar zu geringe Gedanken von diesen 3 Menschen bei mir gehabt hatte. Denn sie hatten nicht allein ein Tagregister, welches um die Hälfte grösser, als des Kommandeur Marten Jansen seines; sondern ich fand auch, nach meinem Urtheil, daß der Aelteste dieser drei Männer, nemlich Harm Henrich Kröger, ein sechzigjäriger Mann, der so viel Ungemach ausgestanden hatte, dem ungeacht eine grosse Freude besaß, seine Erzälung von dem Elend, das ihn und seine Mitgenossen betroffen, wiewol einfältig und ohne Kunstwörter, doch sehr ordentlich, verständlich, und in guter Ordnung hervor zu bringen.

Dieses bewog mich, den alten Mann, der mir nicht allein seine Armut durch den Verlust alles, was er in der Welt an Klei-

dern besessen, erzälet; sondern überdem nicht einen Pfenning Geld in seinem Vermögen, auch nichts mehr zu gute hatte: und in einem so elenden Zustand sich befand; in der Kleidung der Wilden, die von den Fellen der Seehunde gemacht war, welche sie über den blossen Leib trugen; nicht weniger, daß er, als ein treuer Ehemann und ein liebreicher Vater, seiner trostlosen Frau und 5 Kindern, zur Unterstützung in ihrer Armuth, worin sie durch das Unglück ihres Vaters und Sohns verfallen waren, nichts überschicken konnte.

Ich wiederhole es. Dieses bewog mich, den alten Mann, und seinen Sohn, Harm Henrich Kröger, den jüngern, von 20 Jaren, als auch ihren Mitkammeraden, Kasten Külke, von 19 Jaren, zu fragen: was sie mit ihrem Jurnal willens wären zu thun? Worauf der Alte mir antwortete: Er wolte es zu einem Buchdrucker bringen, und zusehen, ob er es dem Druck zu übergeben Lust bezeige. Ich frug ihn: Ob er denn solches so frei weggeben wolte? Seine Antwort war: Ja, wollen sie mir etwas dafür geben; so will ich solches mit Dank annehmen.

Hätte ich nun hier auf meinem eigenen Vortheil mehr gesehen, als auf dieser armen

Leute

Leute ihren; so hätte ich mit wenig Mühe, für ein Baggatel keines Namens werth, ihr Jurnal in Händen bekommen.

Aber Gott sei gelobt, und ich danke ihm für seine Gnade, daß dieser Oberherrscher meine Seele so empfindlich gemacht hat; daß ich mehr Freude empfinde, armen Unglücklichen Dienste zu leisten, als auf meinen Vortheil zu sehen. Niemand glaube, daß ich dies sage, und nicht beweisen kann: denn davon habe ich andere Beweise gegeben, an den Woledlen Großachtbaren Magistrat zu Amsterdam, als ich, aus wahren Mitleiden, einen Plan entwarf, um den unglücklichen Menschen, die im Jare 1775 zwischen den 14ten und 15. Nov., durch eine gewaltige Ueberströmung des Wassers und Einbruch der Deiche an verschiedenen Orten dieser Sieben Vereinigten Provinzen, auf einmal von Habe und Gut entblößt wurden, mit einem Kapital von 640 — 656 Gulden zu Hülfe zu kommen. Doch genug hiervon.

Mein Verlangen nun, alles gehöret zu haben, streckte sich gerades Weges dahin, um, wo nicht im Ganzen diese 3 Matrosen wieder in ihrem vorigen Stand zu bringen; doch mein Vermögen anzuwenden, wenn es

thunlich, den 3 Unglücklichen so viel Geld zu verschaffen, daß sie zum wenigsten Schuhe und andere nothwendige Kleidung sich anschaffen konnten, um besser im Stande zu seyn, ihr Brod zu gewinnen, und den erlittenen Schaden wieder nachzuholen.

Zu dem Ende ersuchte ich den Alten, um sein Jurnal einzusehen, damit den folgenden Tag in mein Haus zu kommen; ich wolte sehen, was ich, zu ihrem Vortheil, zuwege bringen konnte. Des Montags Morgens fieng ich schon frühzeitig an, dieses Vorhaben auszuführen. Ich begab mich zu einem Buchhändler, und frug ihn: Ob er das gemeldte Jurnal, auch die mündliche Erzälund dieser 3 Personen, wann ich alles aufgeschrieben hätte, im Druck zu geben gesinnet wäre; so daß diese drei arme Schiffbruch gelittene dadurch einen Vortheil erlangten? Was war die Antwort dieses Buchhändlers? Ja, wenn ich wüste, daß Gewinn davon zu hoffen wäre: aber ich besorge — Nein. Ich führte ihn zu Gemüthe: Eure Sorge ist unnöthig; ihr seyd mein Mann nicht; ich will wol einen andern finden. Worauf ich augenblicklich nach dem Herausgeber (Dirk Schuurman) dieser historischen Erzälung gieng: der nicht allein gleich fertig

war;

war; sondern auch grosse Lust bezeigte, wenn es möglich, diesen 3 Seeleuten einen erlaubten Vortheil zu verschaffen. Er gab auch denselben Tag einen Beweis davon, und schenkte dem alten Mann, bei Ueberlieferung seines Jurnals, ein ansehnliches Geschenk, mit dem Versprechen, ferner zu ihrem Vortheil zu arbeiten.

Ich zweifle nicht, meine Leser werden begierig seyn, zu wissen, worin die ferneren Vortheile bestehen sollen. Ich will es euch, geschätzte Leser, sagen, in der Hofnung, daß diese Erzälung desto geschwinder werde verkauft werden, als die vorhergehende, die schon von andern im Druck gegeben, und nicht halb so groß ist. Es hat also der Herausgeber eine ansehnliche Anzahl Exemplaren von diesem Druck, welche alle vor diesem kurzen Vorbericht eigenhändig durch den ältesten dieser 3 Matrosen, Harm Henrich Kröger, mit seinem Namen unterschrieben worden, ihnen geschenket.

Eben derselbe Buchhändler verbindet sich, in einer Zeit von 6 Wochen, nach dem ersten Tage der Ausgabe angerechnet, von so vielen Exemplaren, als verkauft werden, an dem Untergezeichneten eine Summe Geldes zu bezalen; wie wir ihm auch versprochen

haben

haben zu thun, und welche sehr ansehnlich ist, obgleich es hier nicht besonders gemeldet wird.

Doch denke niemand, daß der alte Mann, oder einer der Jünglinge, eine solche Unterzeichnung von dem Buchhändler abgepreßt hätte. Nein, weit entfernet: indem der Herausgeber wol wuste, daß es an Vorurtheilen nicht fehlen wurde; so hat er es, zu seiner Freisprechung, gethan, damit niemand sagen konnte, er hätte diesen Leuten zu kurz gethan.

Nachdem ich dieses gesagt, ist mein Wunsch und Bitte, daß diese drei unglückliche Schiffbrüchige hierbei finden, was für sie beäuget worden.

Aechte historische Erzählung
von dem
verunglückten nach Grönland bestimmten Schiffe
die
Wilhelmina.

Noch eines, meine Leser, welches ich in der Vorrede schon hätte melden sollen, finde ich nöthig zu seyn: eure Gedult noch einmal mit drey Worten zu prüfen. Nemlich, daß ich gut gefunden habe, zum Besten der Leser, als auch um die Sache verständlicher zu machen, den alten Mann, Harm Henrich Kröger, selber redend einzuführen, damit ich der vielen verdrießlichen Wiederholungen, er sagte dies, er sagte das, überhoben werde. So mache ich also hiermit den Anfang.

Es war im Jare 1777, und, so viel ich mich besinne, der 14te April, als ich, Harm Henrich Kröger, mit meinem Sohn, desselben Namens, mit dem Schiffe, die Wilhelmina, unter dem Kommandeur Jakob Henrich Broertjes aus Texel zum Walfischfang abgefaren. Wir waren insgesamt 44 Seelen stark; unser Schiff war mit 7 Schalupen versehen.

Was die Ausreise betrift, so war sie nicht eilig, weil wir widrige Winde hatten; doch war durchgehends noch gutes Wetter, bis wir am 22sten Jun. an ein großes Eisfeld kamen, woran wir unser Schiff fest machten, allwo ausserdem noch wol 50 Schiffe lagen. Dieses Eisfeld trieb stark nach Süden.

Es ließ sich zu einer vortheilhaften Fischerei ansehen, daß wir des folgenden Tages, den 23sten dito, schon einen Wallfisch fingen. Den 24sten wurden wir besetzt, und trieben in 5 Tagen mit dem Eisfelde 2 Grad (30 Meilen) gegen Westen. Wir lagen 14 Tage an diesem Felde, da wir endlich Gale Hamkes Land ins Gesicht bekamen, und beständig östlichen Wind mit schweren Drehungen und Pressungen vom Eise hatten. So wurden wir, um unser Schiff zu bergen und zu erhalten, gezwungen, unsere Zuflucht zum Sägen zu nemen, womit wir 8 Tage hinter einan-

der zu thun hatten: eine sehr beschwerliche Sache, weil das Eis 12 bis 13 Fus dick war.

Wir lagen, wie gesagt, im Anfang mit mehr als 50 Schiffen an diesem Felde; die aber, welche an der Ostseite lagen, fanden verschiedene Mittel, davon zu kommen, so daß wir noch mit 27 Schiffen daran liegen blieben. Hier mochten wir arbeiten, was wir konnten, es war nicht möglich von diesem Felde loß zu kommen: wir verfielen immer länger und weiter unter Gale Hamkes Land. Dieses dauerte bis zum 25. Jul. da wir eine kleine Oefnung bekamen. Unser Kommandeur säumte nicht, diese Gelegenheit wahrzunemen; denn auf seinen Befehl zogen wir mit Tauen (buxirten) 4 Tage lang das Schiff von einer grossen Eisscholle zur andern, bis wir endlich an ein grosses Feld kamen, stille hielten, und nicht weiter kommen konnten. Diejenigen, die mit uns nach auswärts buxiret waren, bestunden noch in 4 Schiffen, deren Kommandeurs waren Geldert Janz Groot, *) Klaas Janz Kastricum, beide, wie wir, von Zaandam,

*) Mit diesem Kommandeur Groot ist auch Harm Mester, aus Hasenbüren, Stadt Bremischen Gebietes, ein Knabe von 15 Jaren, nach dem Verlust des Schiffes, Anna genannt, auf das Schiff Wilhelmina gekommen. Sein Vater ist auch dabey gewe-

dam, Volkert Janz von Amsterdam, und Marten Jans von Hamburg.

Die anderen Schiffe waren uns aus dem Gesicht gekommen. Hier fieng es schon an, betrübt und elend auszusehen. Wärend die Ost Nord Ost Winde anhielten, blieb das Eis geschlossen, und wir trieben im Gesicht Gale Hamkes Land täglich sehr südwärts. Der Kommandeur, aus Furcht Mangel an Lebensmitteln zu bekommen, weil man nicht wissen konnte, wie lang oder kurz es dauren würde, ließ dem Volke weniger Ranzion geben. Das Drängen und Malen des Eises waren beständig sehr schwer, so daß wir, vom

1. Au-

gewesen, aber unter der grossen Menge derer, die sich nachher absonderten, und wegfuren, auch größtentheils unglücklich waren, ohne Zweifel mit geblieben. Dieser junge Matrose hat, durch das lange Essen und Trinken des Tran und Specks von Walfisch und Robben, bis jetzt noch einen starken Ekel vor Fleisch und Brodt. Er ist weit unter den Wilden herum gekom̄en, nach ganz andere Gegenden und Bewoner von Grönland gebracht, bis er endlich mit einigen wenigen nach Copenhagen, von da nach Amsterdam, und endlich hier wieder angelanget. Er weis durch Fragen, nach diesem Büchlein, auf alles umständlich zu antworten. Er verdienet Mitleiden und Unterstützung, weil er alles Beystandes beraubet ist.

1. August an, keine Wache mit Ruhe in der Kojen durften liegen bleiben, und daher sehr abgemattet wurden.

So unter Gottes Gnade forttreibend, bekamen wir den 16. August wieder 4 Schiffe ins Gesicht, nemlich Dirk Broer, Roeloff Meyer, Jakob Bremer, von Amsterdam, und Ridmer Hendricks von Gottenburg. Die Nord Ost, und Ost Nord Ost Winde hielten noch immer an. Den 19. Aug. hatten wir einen schweren Sturm aus O. N. O. mit schrecklich starken Pressungen und Malen des Eises, ja es drängete so stark und gewaltig auf einander, daß wir alle Augenblick befürchteten, unser Schiff würde in Stücken gebrochen werden. Einen unsers Schicksals Genossen, Volkert Janz, traf das Unglück, sein Schiff zu verlieren: und obgleich wir unser Schiff noch behielten; so wurde es doch 5 bis 6 Fuß aus seiner Last gedrungen. Hier auf bekamen wir den 20sten dito den allererschrecklichsten Orkan; unsere Segel weheten unter der Rae loß; das Eis drang 23 bis 24 Fuß auf einander hinauf; unser Schiff wurde in dieser Nacht auf die Seite des Schiffs von Kommandeur Kastricum, und mit dem Vorderkiel aufs Eis gedrungen. Wir verloren durch diesen Sturm 2 Schalupen und ein Plichtanker, welches durch den Drang in Stücken zerbrach.

Kommandeur Marten Jansen verlor hier ebenfals sein Schiff. Das Volk der 2 verunglückten Schiffe wurde auf die 3 übrigen vertheilet, zwei Schiffe waren noch dicht, das aber des Kommandeurs Kastricum war sehr leck. Den 21. August war es schön Wetter, so daß wir, wie auch das Volk von den zwei anderen Schiffen, mit der Mannschaft von den verlornen, noch einige Victualien und Güter aus dem Wrak des Kommandeur Marten Jansen bergen konnten.

Doch dieses half wenig zu unserer Befreiung, denn wir froren so fest, daß wir nirgends hin konten.

Dieses dauerte bis zum 25sten dito, da die Kommandeurs beschlossen, 12 Mann nach den 4 Schiffen zu schicken, die wir den 16. August Nord Ost von uns gesehen hatten, und durch Nachforschung erfuren, es wären die Kommandeurs Rikmer Hendriks, Dirk Broer, Roloff Meyer und Jakob Bremer, deren die zween letzten an demselbigen unglücklichen 20 Aug. auch ihre Schiffe verloren hatten, das Volk sich aber an Boort der beiden ersten geborgen hatte. Auch noch 2 Hamburger Kommandeurs, mit Namen Engelbert Jansen, und Peter Hendriksen, verloren ihre Schiffe, deren Untergang wir nachher erst von dem darauf gewesenen Volke vernamen.

Den 24. August kam uns Island ins Gesicht. Den 26sten, nicht gar weit von uns, entstund eine Oefnung und Drehung im Eise. Wir bemerkten, daß die Kommandeurs Broer und Meyer ihr Bestes thaten, um mit ihren Schiffen vorwärts zu arbeiten. Den 27sten sahen wir sie noch, wie auch in O. S. O. sieben andere Schiffe, welche alle den 28sten sich wieder aus unserm Gesichte verloren: denn da sie weiter auswärts waren, so lief das Eis um so viel härter westwärts. Wir trieben um diese Zeit zwischen Gale Hamkes Land und Island, wir konnten leztes sehr deutlich sehen, und Gale Hamkes Land sahen wir, wie wir Island vorbei waren. Den 30sten bekamen wir schwere Bewegungen, daß die Felder alle in Stücken giengen; wir konnten die raume See von unserm Mast sehen: aber ach! dahin zu kommen, war nicht möglich, noch weniger um frei zu werden. Am selbigen Tage kam Jeldert Janz Groot bei uns; wir machten unsere drei Schiffe an einem Eisfelsen fest, und trieben so zusammen Süd West auf, unter dem Lande hin; der Wind alzeit Nord Ost, O. N. O. und Ost; beständig schwere Malung und Drängungen im Eise, mit starkem Sturm begleitet.

Nun entstund den 7 Sept. ein starker Sturm aus O. N. O. die Windungen des Eises verdoppelten sich, und wurden, je länger, je heftiger.

Des Kommandeur Kastricum sein Schiff bekam hier ein Loch hinten unterwärts, wurde leck, und das Wasser stürzte mit aller Gewalt hinein. Guter Rath war theuer. Mittel musten gesucht werden. Wir halfen mit aller Mannschaft, Stacken und Swabber in das Loch zu stecken. Mit 5 Pumpen wurde gearbeitet, die beständig im Gang gehalten wurden; machten das Schiff von hinten leichter, daß die Lecken über Wasser kamen. Die Victualien hatten sie so lange auf eine Eisscholle geleget. Desselben Abends betraf Kommandeur Groot auch das Unglück; er verlor in so kurzer Zeit sein Schiff, daß das Volk kaum ein wenig Victualien auf dem Eise bergen konnte: so gieng ein Seekasteel vor, das andere nach, in den Abgrund.

Was unser Schiff betrift, war es in so weit noch dicht, und in dem von Kommandeur Kastricum, wurde das Loch gestopft, wodurch es wieder in die Höhe kam, und mit einer Pumpe im Gange gehalten werden konnte. Sie namen darauf ihre Victualien wieder ein.

Geschäzte Leser, ich bitte euch, stehet mit euren Gedanken hier ein wenig still; sehet unsre elende übergebliebene 2 Schiffe hier bei einander liegen, die alle Augenblicke mit unsern Leuten demselben Unglück ausgestellet sind. Wo dann hin, wan solches geschähe? Hier hilft kein Ber-

gen

gen. Himmel und Eis, das mit erschrecklichen Drehungen und Malen umwület wird, ist alles, was man siehet. So kein Auskommen, als durch den, der Jehova heißt, und dieses grosse All gebildet hat.

Und in der That, wie es sich ansehen ließ, war die Rettung, ohne eine göttliche Wunderthat, auf einmal unmöglich. Denn vorerst waren die Victualien nicht sehr viel, für die Leute zweier Schiffe mit Seelen von 5 Schiffen bemannet, welche auf die 2 noch übrigen von Kastricum und auf das unsrige vertheilet waren. Denn man muß wissen, daß ein Theil Volks von Kommandeur Klaas Keuken, der früh sein Schiff verloren hatte, in dieser grossen Noth schon zu uns gekommen. Solchergestalt bekamen wir so viel Volks täglich an Boort, daß wir zwischen Deck wenig oder gar keinen Raum mehr hatten. Und wolten wir die Leute legen und bergen, musten wir zwo Reihen oder Lagen lediger Fäßer in der Piek bis an den grossen Mast von einander machen, um dadurch dem Volk Platz zu verschaffen.

Den 29. Sept. schien es, als ob Gott unser Gebet, das wir zu ihm aufschickten, erhören wolte, weil wir einigen Raum bekamen; doch hatte die hohe See und schwere Bewegung das Schiff von Kommandeur Kastricum und unseres von einander getrieben, welches uns eben keinen grossen

Trost gab, da wir seit einigen Tagen kein Schiff mehr, als unsere beiden, gesehen hatten. Wir waren damals, wie ich von unsern Officieren vernommen, auf $65\frac{1}{4}$ Grad Norder Breite. Wir trieben noch beständig stark nach Westen auf, hatten an einer Seite immer das Land im Gesicht, und von der andern, wann wir auf den Mast stiegen, konnten wir die See allzeit sehen, ohne daß, zu unserer aller Betrübniß, nicht die geringste Erlösung zu hoffen war, dadurch wir doch noch einigen Muth hätten schöpfen können. Aber nun fieng unser Muth an zu sinken; die Betrübniß und Angst vermehrten sich täglich, ja augenblicklich; wir riefen den Gott des Himmels und der Erde eifrig an; alle Augenblick sahen wir den Tod vor Augen. Denn erstlich hatten wir schwere Bewegungen, und dann entsetzliche grosse und erschreckliche Eisberge, die uns alle Augenblick zu zerschmettern droheten, indem diese noch viel geschwinder, als das lose Eis, fort trieben. Doch gebrauchten wir die geringe Oefnung, die da war, folgten unserm Kammerad, und zogen die Segel auf, welcher, nach meiner Vermutung, 2 Meilen weiter nach der See zu vorwärts gekommen war. Wir kamen, ungeachtet der grossen und erschröcklichen Eisberge, da wir durch trieben, ihm einen guten Strich näher. Aber gegen Abend des 29sten dito, musten wir, wie es sehr

hart

hart zu wehen anfing, alle unsere Segel wieder bergen, als wir das Schiff an ein groß Stück Eis fest machten, und viele Arbeit, dieses ins Werk zu stellen, hatten; die Hölzer brachen in Stücken, und die Neushacken zersprungen durch die gewaltige Drückung, wie Glas; doch glückte es uns, daß wir 4 Tauen auf dem Eise fest machten, wovor wir die Nacht liegen blieben.

Solchergestalt liegend, wurd es sehr finster, und schneiete stark, daß wir nichts sehen konnten. Den 30sten war es nicht viel besser. Das Schiff wurde so stark von dem Eise gedrungen, daß wir glaubten, es würde, weil es so gewaltig krachte, in Stücken zerbrechen.

Nun und nimmermer vergesse ich die fürchterlichen Erscheinungen, die uns in der Tagwache vors Gesicht kamen, nemlich einen Eisberg, davon ich nicht überneme, eine Beschreibung zu machen. Man vergleiche den Wester Thurm zu Amsterdam mit einer Tobacks-Pfeiffe: wie grosse Menge solcher Pfeiffen musten auf einander stehen, ehe sie die Höhe des Westerthurms erreichten? Ja ich bezeuge einem jeden, und alle, die es gesehen haben, können es mit bezeugen, daß ich fest glaube, gemeldter Thurm sei gegen den eben bemeldten Eisberg so viel zu vergleichen, wie

eine

eine Tobacks-Pfeiffe gegen den Thurm *) Um desto mehr, da dieser fürchterliche Berg, so schwer, so breit, so hoch, daß das menschliche Auge dessen Spitze nicht erreichen konnte, doch mit einer schnellen Fart, als ob er eine Feder wäre, an der einem Seite, längst unserm Schiffe hin, sich bewegte, und eine so erschreckliche Bewegung in dem Eise verursachte, daß alles zitterte und bebte. Und war es wol Wunder? Denn so, wie es uns zuschien, meinten wir, unter dem Eisberge begraben zu werden. Die Schwere und Höhe des Berges machte uns, die wir ihn ansahen, denselben viel näher bey uns zu seyn, als wir nachher befanden: denn wir schickten darauf einige Mannschaft dahin, diese berichteten, nach ihrer Zurückkunft, er wäre noch weiter als eine Stunde von uns entfernt. Doch benam uns dieses die Furcht nicht. Unser Schiff muste nachgeben. Es wurde so stark durch das Eis gedrungen, daß die Deckbalken, drey zugleich, aus dem Schiffe empor gedrückt wurden.

Wie der Eisberg zum Vorschein kam, lagen viele von uns mit abgematteten Gliedern in ihren Kojen

*) Der Herausgeber macht hier eine Ausschweifung gegen Atheisten und dergleichen Menschen, die solche Nachrichten, als von Gott herrürend, nicht glauben wollen, und die hier an dem unrechten Ort angebracht, folglich weggelassen ist.

Kojen, und schliefen; doch, wie man leicht denken kan, meinten die Wachenden nicht anders, als der letzte Augenblick wäre da, und schrien: **Ueberall — Ueberall —** Himmel! welch ein Schrecken, ganz und halb gekleidet, mit Schuhen und Hosen in der Hand, flog das Volk nach oben. Da sie die Deckbalken springen hörten, erschrack ein jeder. Man möchte fragen, warum nicht eher Ueberall gerufen worden? Zur Antwort dienet, daß diejenigen, welche die Wache hatten, den Berg für Land ansahen. Da sie oben kamen, hatten, die noch halb nackt waren, kaum Zeit, um sich anzukleiden. Man hörte nichts anders, als: **Flieht ihr Männer — flieht —** Ja, es war kaum so viel Zeit, daß wenig oder nichts von Victualien aufs Eis gesetzet werden konnte, und wir sahen, daß unser Schiff mehr als 10 Fuß von dem Eise über Wasser gedrungen wurde, und ferner in weniger Zeit zersplittert, wie Glaß, in den Abgrund der See unter dem Eise begraben werden muste.

Sehet hier, ihr Kaufleute, ihr Rheder, sehet Amsterdammer, alle, die an der Börse zu Amsterdam, oder an der Handlung von Niederland, einige Verbindung haben, sehet, sage ich, eure getreuen Arbeiter, ohne Schiff, in der wüsten See, auf einer Eisschollen stehen, um das Kostbarste, das sie nächst ihre Seele haben, nemlich

lich ihr Leben, zu bergen! Himmel, wie betrübt!

Aber nein, noch war Hofnung, noch verließ man sich auf Menschen Kräfte; doch Gott, der in allem seine weisen Endzwecke hat, will allein angerufen seyn. Solchergestalt, um uns darzu anzutreiben, ließ der Oberherrscher und allmächtige GOtt einen dichten Schnee fallen, so daß wir das Schiff des Kommandeur Kastricum nicht sehen konnten, auch kein Auskommen wusten, oder der Allvermögende muste uns retten.

Ich zweifle auch nicht, daß einige unserer Gebeter in diesem traurigen Zustande himmelwärts vor den Thron Gottes drangen, da es ihm gefiel, das Schneien aufhören zu lassen, und das Wetter nach kurzer Zeit sich aufklärte, und wir das Schiff Kastricum ins Gesicht wieder bekamen. Dieses war, nechst Gott, unsere einzige Zuflucht, dahin zu gehen: wie wir denn auch alle sammt, solches zu thun, unternamen. Aber nachdem wir ein wenig vorwerts gegangen, drückte sich das Eis so erschrecklich auf einander, daß wir nicht dahin kommen konnten; so musten wir wieder mit Weinen und Klagen nach unserm zerbrochenen Schiffe zurück kehren, wo wir auf dem Eise ein Zelt, so gut wir konnten, unsern Leib zu bergen, aufrichteten. Himmel, wie betrübt sah dieses aus! Denn da alle Leute ganz naß waren;

in=

indem sie über die Eisstücke giengen, waren verschiedene ins Wasser gefallen, dadurch sie, um die ganze Nacht so zuzubringen, von Kälte zu sterben glaubten. Wol ist es wahr, wir machten grosses Feuer auf dem Eise; doch wie armselig solches zuging, ist leicht zu begreifen, weil wir alle Augenblick den Feuerplaz verändern musten. Das Eis schmelzte von dem Feuer, so kamen tiefe Löcher darin, und wir musten desfals stets andere Pläze suchen. Bisweilen hackten wir auf den Pläzen, wo wir Feuer brannten, Gossen ins Eis, um das geschmolzene Wasser von dem Feuer abzuleiten.

Des andern Morgens, da wir beschäftig waren, ein wenig Grüze zu kochen, unsere ermüdeten und abgemergelten Körper etwas zu stärken, bekamen wir zum 2ten mal das Schiff des Kommandeurs Kastricum ins Gesicht. Augenblicklich war ein jeder mehr begierig, dahin zu gehen, als um zu speisen, desto mehr, da wir von ferne bemerkten, daß Kastricum sein Zeichen auf den Vortop gesezt hatte. Als unser Kommandeur solches sah, berichtete er an uns 129 Seelen, die wir stark waren, er hätte mit Kastricum abgeredet, daß, wer von uns zuerst aus dem Eise käme, sein (Geusje) Zeichen auf den Vortop sezen solte, um dem andern zu warschauen, damit alle die, welche dann mit fahren wolten, sich aufs

eiligste

eiligste an Boort des befreieten Schiffes begeben konnten. Derhalben, „Männer, verfolgte un„ser Kommandeur, ich mit meinen Confraters „gehen nach dem Schiff von Kastricum, und wer „mit uns eines Sinnes ist, denselben Weg ein„zuschlagen, der muß eilen, und jeder folge sei„nem eigenen Kommandeur.„

So waren damals 3 Kommandeurs, nemlich **Jakob Henrich Broertjes**, **Jeldert Janz Groot**, und ein Hamburger **Volkert Janz** bei einander. Wie sich dieses zutrug, waren wir nicht weit vom Lande; doch weil wir wusten, daß die raume See mehr Hofnung gäbe, um geschwind nachs Vaterland zu kommen, als es unsicher war, ob wir jemals wieder unsern Fuß aufs Land setzen würden. Dieses verursachte, daß niemand von uns sich lange bedachte. Wir verliessen alles, selbst unsere wenigen Victualien: denn dieselben über die losen Eisfelsen mit uns zu nemen, war erstlich kein Zeit, und dann zu gefährlich. Es hätte uns auch lange aufgehalten: und Kastricum hätte, wie wir uns vorstellten, leicht See ein gehen können. Ja selbst den Kessel mit Grütze, darnach wir zuerst alle geschnappet hatten, weil wir ausgehungert waren, verliessen wir; doch kann ich nicht leugnen, (ich spreche von mir selbst) wie ich gerne einige Löffel voll davon gehabt hätte. Diesen Kessel — ja, diesen Kessel haben wir tau-

tausendmal bereuet, ihn so verlassen zu haben. Aber zu diesem Futter gönneten wir uns damals die Zeit nicht, es zu nutzen: wie stark auch der Hunger war, den wir hatten, eilte doch ein jeder, hinter seinen Kommandeur sich zu verfügen, und vorwärts von einem Eisstück auf das andere mit tausend Gefaren zu klettern, um das Schiff des Kommandeurs Kastricum, wo wir unsere Befreiung hoften, anzutreffen.

Ich muß nochmal euch, meine werthen Leser, ersuchen, mit euren Gedanken stille zu stehen, um einzusehen, in was für einer Angst wir waren, daß wir nicht geschwinde genug an das Schiff kommen konnten; und daß vielleicht Kommandeur Kastricum die Segel aufziehen würde, aus Furcht einer neuen Besetzung, ehe wir zu ihm kamen. Er und sein Schiff war nun, nächst Gott, unsere einzige Hofnung. Deswegen eilte ein jeder, so stark er konnte; bis wir endlich an dieses Schiff am 1. October kamen. Alle unsere Hofnung verschwand hier in einem Rauch: denn wir fanden es nicht nur wiederum stark besetzt; sondern es wurde selbst so heftig einwärts nach dem Lande gedrungen, daß alles im Schiffe bebte und krachte. Hier lag unsere Hofnung von Erlösung gänzlich danieder. Der eine sah den andern mit betrübten Augen an; worunter ich keiner der geringsten war: denn da ich meinen Sohn bey mir

hatte; so schmelzte mein väterliches Herz, wenn ich mein Kind anschauete. Ein jeder, der bey mir kam, klagte über Hunger und Gebrech, den er leiden muste. Dieses schnitt mir durch die Seele, wie ich nachdachte, daß ich ihn, möglicher Weise, vor meinen Augen untergehen sehen muste: dann meinte ich in Thränen zu zerfliessen. Doch ich kann nicht weiter: denn unter der Erzählung dieses an den Schreiber fliessen meine Augen noch, wie zween Bäche.

Wir waren noch nicht lange an diesem Schiffe gewesen, so sahen wir von ferne etwas Schwarzes, das sich bewegte. Da dieses näher herbei kam, bespürten wir, daß es Menschen, und betrübte Unglücksgenossen von uns waren, die von der Seeseite nach uns zu kamen. Es waren völlig 50 Mann. Sie hatten zu ihrem Anfürer den Kommandeur Hans Christians von Hamburg, der am 30. Sept. sein Schiff an der Seeseite verloren hatte. Sie waren diejenigen, die uns berichteten, daß noch 2 Schiffe bei ihnen gewesen wären, nemlich Kommandeur Hans Pieters und Hidde Dirks Kat von Hamburg; doch daß dieselben aus ihrem Gesicht gekommen. Weiter erzählte uns Kommandeur Hans Christians, daß sein Harponier mit 13 Mann, (so sagt Marten Jansen in seiner kurzen doch ächten Erzählung: ich meine den Harponier mit 12 Mann

und

und 2 Jungen; doch die Jungens auf ein Mann gerechnet, macht auch 13 Mann aus) auswärts vom Eise bei dem Wrak geblieben, und vornemens gewesen, wenn es möglich, Island aufzusuchen. So genau kann ich es nicht bestimmen, wo wir uns damals befanden: ich glaube aber auf 64 Grad, wie die Kommandeurs und Steuerleute sagten. Wir trieben weiter noch immer stark um Süd West längst dem Lande. Wie betrübt es in dem Schiffe des Kommandeurs Kastricum aussah, laß ich den vernünftigen Leser selbst überlegen, wenn er nur nachdenkt, daß wir hier uns mit 286 Seelen befanden, und sehr wenig Victualien hatten, so daß die Ranzion so gering war, daß wir des Mittags nur 4 abgestrichene zinnen Löffel voll Grütze, und des Abends 4 zinnen Löffel Erbsen, ohne Brod und Fleisch, bekamen (so 2 Löffel voll weniger, als Marten Jansen erzählet). Ich **Harm Henrich Kröger** muß dieses besser wissen, an welche die Austheilung geschehen ist, und hätte manchmal beynahe geweinet, wann eine Erbse aus meinem Löffel fiel, nicht daß ich abgünstig war, aber Hunger — Hunger ist ein fürchterliches Schwerdt.

Dieses konnte man daraus abnemen, da wir das Weisse, oder besser, das Zahnfleisch, welches zwischen den Walfischbarden saß, abschrapten und brateten, um durch solche elende, ja sonsten keine

 mensch-

menschliche Kost, den rasenden Hunger zu stillen. Wir würden nur halb so viel gelitten haben, wenn wir unsern Leib mit bequemer Speise hätten nähren können: wir sahen aber, daß es unmöglich war, mit dem Schiffe von Kastricum aus dem Eise zu kommen. Wir spareten keine Arbeit, über die Eisstücke mit Gefahr unsers Lebens nach dem von uns verlassenen Zelt wieder zu gehen, des Vornemens, alles mögliche ins Werk zu richten, um die Victualien, welche wir auf dem Eise hatten liegen lassen, und unsere Kessel mit Grütze wieder zu holen. Aber ach, vergebliche Mühe! fruchtlose Arbeit! Wir suchten, was wir konnten; das Zelt war nicht zu finden: so kamen wir, nach langen herumirren, fruchtlos zurück. Man gieng mit einem grossen Fernglas auf die grosse Stenge: aber nichts; es war kein Zelt zu sehen.

Vermutlich ist das Stück Eis, worauf das Zelt mit den Victualien stand, unters Eis gekommen. Es sei, daß dasselbe durch schwere Drängungen von einander gebrochen, oder durch einen vorbei scheurenden Eisberg zerschmettert ist. Wenigstens wir konnten von beiden nichts finden.

„Hier sieht man wiederum die gütige und „beschirmende Hand Gottes, daß wir vielleicht nur „einige Augenblicke, ehe das Stück Eis in die „Tiefe des Abgrunds begrabeu wurde, mit Hinterlassung aller unserer Bagage davon weggegan-

„gen seyn. So mag man wol mit Recht sagen: „Der Mensch überdenkt seine Wege: aber „der Herr richtet seine Gänge. Also ist es „sehr natürlich und warscheinlich, daß unser „Weggang von dem Eise nach dem Schiffe des „Kommandeurs Kastricum, wo nicht aller, doch „einiger Leben bis jetzt gerettet hat.„

Da wir nun nichts von zurückgelassenen Victualien bekommen konten, und die geringe Ranzion, die, wie gemeldet, ausgetheilet wurde, nicht hinlänglich war für die hungrigen Magen von 286 Menschen; so fing der Mangel, je länger, je mehr, an, überhand zu nehmen.

So daß es nicht allein bei dem Zahnfleisch der Walfische blieb; sondern unsere Schiffshunde musten auch daran. „Zum Lobe aller Kommandeurs, die mit uns gleich, und derselben Noth „unterworfen waren, bin ich verpflichtet, zu sagen, daß sie alle nicht den Sinn des Volks hatten, die Hunde tödten zu lassen; ja, sie betrachteten solches, als eine Sache von Verwegenheit. Und klüglich haben sie diesen ersten „Schritt, aus weisem Endzweck, gefürchtet, daß „wenn das Volk einmal auf Fleisch verleckert, „damit ihren Unterhalt und Narung gefunden zu „haben, (Gott vergeb es mir, wenn ich bös „urtheile), es leicht noch einen Schritt hätte

„thun können, der von aller Menschlichkeit ent=
„fernet seyn würde.„

Was mich und meinen Sohn betrift, darf ichs frei sagen, daß obgleich wir durch den Hunger so gequälet wurden, doch, um denselben zu stillen, niemals dazu geschritten, von den Hunden zu essen: nicht daß wir zween die einzigen waren, nein, es waren mehr, die an solchen Speisen einen Abscheu hatten.

Ich gebe es allen meinen Lesern zu bedenken über, ob sie nicht selbst bekennen müssen, daß solche verhungerte Menschen alles zu thun im Stande waren. Menschen, die aus Mangel von Nahrung so rasend waren, daß sie altes verschimmeltes und stinkendes Fett dem Zimmermann wegnamen, und einer dem andern die Stücken aus den Händen rissen.

Hierzu kam die Kälte, welche auf unsere ledige Magen so viel wirkte, daß wir noch einmal so viel froren, als sonsten. Was erfindet der Mensch nicht, wenn er nur halb denkt von etwas Nahrung zuwege zu bringen. Das sah man hier: denn um einige Wärme zu bekommen, und den Durst zu löschen, da sie keinen Caffee hatten; so suchten wir alle Scheiben auf, die wir finden konnten, liessen dem Bootsmann keinen in seiner Macht, daß wir die Pockhölzerne Nägel nicht ausschlugen, die wir abschrapten, zerschnitten,

und in geschmolzen Schneewasser kochten, welches uns zum Caffee dienete. Doch dieses fing auch an zu mangeln, so daß wir zuletzt selbst eben so mit den Scheiben aus den losen Blöcken zu Werke giengen. Mir deucht, ich höre die Leser bereits ausrufen: Hilf Himmel, was haben diese Menschen gelitten! Tausenderley Todes sind sie gestorben. Ja, meine Leser, wir litten auch sehr: aber es reichte doch nicht dahin, was noch folgen mußte.

Als dieses alles geschah, trieben wir mit unserm Schiffe in eine Enge (Bucht), und fanden uns, nach Muthmassung, 5 bis 6 Meilen von dem Lande. 12 Leute entschlossen sich, eine Probe zu machen, ob sie das feste Land erreichen konnten: aber nein. Sie kamen wol auf eine Insel, da sie einige schwarze Beeren funden: doch ans feste Land konnten sie nicht kommen. Wir wären damals, wie dieses vorfiel, auf 63 Grad, und so nahe bei der See, daß wir dieselbe von dem Deck sehen konnten, ohne noch Erlösung bekommen zu können.

Den 10. October war wieder ein schwerer Sturm aus dem Nord Ost; wir trieben immer näher nach dem Lande; das Eis drehete sich so gefärlich, daß alles bebte und zitterte; das Schiff krachte so gewaltig, daß wir alle Augenblick dachten: Da fahren wir hin in den Abgrund. Das

Uebermas des Grauens zu vermehren, zeigten sich wieder zween schwere Eisberge; daß uns die Hare vor Schrecken zu Berge stunden, so gewaltig drungen sie auf das Schiff los. Es folgte eine Nacht so voller Gefahren, daß ich, so alt ich auch werde, sie niemals vergessen werde.

Doch zwischen durch war noch ein Schimmer von Hofnung, daß der Himmel einst geben würde, eine Oefnung zu bekommen, um die geraume See zu gewinnen. Aber diese Oefnung, wie geringe und unwarscheinlich sie war, verschwand auf einmal. Den 11. October drückten uns die erstaunlichen Eisberge an diesem Tage so heftig, daß das Schiff Noth litt, und solchergestalt das lezte, das wir nun verloren, so geschwind in Stücken gieng, um mit genauer Noth noch etwas Victualien aufs Eiß zu bergen.

Als wir auch einige Segel und 11 Schalupen kaum mit der grösten Eilfertigkeit auf das Eis gebracht; so sahen wir in weniger, denn einem Augenblick, das unterste zu oberst, ganz in Stücken zerbrochen, unter das Eis gedrungen, und in der grundlosen See begraben. Ja wir konnten kein Brandholz bergen. Wir selbst musten uns von einem Stücke Eis aufs andere retten, und mit Lebensgefahr hinüber springen, bis wir endlich auf ein grosses Eis zusammen kamen, worauf die Victualien lagen.

O Him=

O Himmel! ihr Leser, stellet euch einmal den höchst betrübten Zustand vor, 286 ängstliche Seelen, in der wüsten See, auf einem Stück Eise bei einander stehen zu sehen. Ich wiederhole es. Stellet euch einmal vor Augen, so viele kalte, verhungerte, nasse Menschen, in einer so grossen Verlegenheit auf dem Eise, und zwar auf einem Stücke, das durch das Malen und Drängen der andern, je länger, je kleiner wurde; so daß wir kaum mit so vielen Seelen darauf stehen konnten. Höchst elend war unser Zustand, fürchterlich das Wehklagen, betrübt das Lamentiren, bitter das Schreien. Seelen ängstende Seufzer wurden himmelwärts, unter Strömen von Thränen und Gebetern, an unsern einzigen Erlöser, den Gott des Himmels und der Erde, aufgeopfert, den wir auf das allerfeurigste um Hülfe in diesem so betrübten Zustande anriefen.

Wer solte sich einbilden können, daß dieser elende Zustand sich noch verschlimmern konnte. Es war doch so. Denn wir hatten noch einige Hofnung auf die 11 Schalupen gesetzt, um damit dem Tode zu entfliehen. Doch, so klein die Hofnung war, wurde sie doch vereitelt: denn durch das starke Malen und Drehen des Eises verloren wir auch diese unsere noch letzte Zuflucht, da wir in dieser grossen Noth 8 von unsern Schalupen zu Grunde gehen sahen, und dabei das Eis-

stück, worauf wir stunden, so gedrücket und erschüttert wurde, daß wir alle Augenblick unter dem Eise begraben zu werden glaubten; indem uns alle Momenten die erschrecklichen Eisberge mit einem tödtlichen Fall droheten. Doch Gott, der durch einen blossen Wink seiner Augen die Winde und Wasser regieret, der Gott sei gelobet und gedanket; wir behielten unser Eisstück, darauf wir stunden; die Eisberge marschirten vorbei, ohne daß wir weiteren Schaden, als tödtliches Schrecken, davon empfingen.

Wie wir hier so stunden, beschlossen wir, nun nicht weiter unter dem blossen Himmel zu bleiben. Wir machten 2 Zelte von unsern geborgenen Segeln. Zum Glück gab der Himmel, daß es still Wetter wurde. Wie dieses alles vorfiel, waren wir 10 Meilen gegen Osten bei Staaten Hoek. Den 11ten und 12. October trieben wir mit den Eisstücken, darauf wir waren, mit starkem Gang und vielem Treiben nach Süden bis auf 60 Grad 50 Minuten Norder Breite, dicht längst dem Lande. Bisweilen war das Eis rund um uns her geschlossen, und dann bekamen wir wieder eine Oefnung; doch begleitet mit hohen und schweren Wellen, so daß wir alle Augenblick dachten, das Eis würde brechen. Mit einem Wort, nichts, als ein elender und betrübter Tod, stund uns vor Augen; alle Hofnung von Erlö-

sung

sung war vorbei; wir sahen kein Auskommen. Denn blieb das Eis auch ganz, daß wir nicht weggespület wurden; so muste Hunger und Mangel uns doch aufreiben und tödten.

Ich will nicht sagen, weil es schon mehr gemeldet ist, daß es nicht warscheinlich war, die Stücken würden lange ganz bleiben, weil wir immer zwischen Eisbergen durch trieben.

Diese Betrübniß, und der geringe Augenschein, der da war, unser Leben zu retten, oder es musten andere Mittel zur Hand genommen werden, ferner auf dem Eis zu bleiben, verursachte, daß einige von unserm Volk, die vorher auf Straat Davis gefaren hatten, des Morgens, am 13. October, den Vorschlag thaten, um nachzuforschen, an das feste Land zu kommen, wovon sie gute Hofnung zu haben gläubten: einstheils, daß sie vorgaben, wie ihnen bekannt wäre, daß bei Kaffer Wall Hernhuter wohneten, welches, nach ihrer Meinung, nur 1½ Meile von Staaten Hoek wäre; ferner gründeten sie ihre gute Voraussicht darauf, daß das Eis diesen Morgen dicht geschlossen lag, und sie so viel besser ans Land kommen könnten.

Hierauf beschlossen 230 Mann, diese Unternemung zu thun. Sie waren aber nicht alle einerlei Meinung, und namen folglich alle nicht einerlei Weg: denn die Kommandeurs Marten

Jansen, Jeldert Jans Groot und Hans Christians mit noch 40 Mann, namen einen ganz andern Weg, als die übrige Mannschaft, die es mehr südlich anlegten. Sie namen zwei von den 3 Schalupen mit sich. Wir blieben noch mit 56 Mann und einer Schalupe bei den Zelten auf dem Eise.

Nachher haben wir vernommen, daß sie nicht alle ans Land gekommen; sondern verschiedene von ihnen unter den Eisstücken verunglückt seyn, und ihre 2 Schalupen haben verlassen müssen. Doch dieses hinderte nicht, daß Kommandeur Marten Jansen und seine bei ihm marschirende Mitbrüder 15 Tage eher bei Menschen, den Eingebornen von Grönland, ankamen, als wir, die auf dem Eise geblieben waren, und nach der Zeit noch bitter haben herum treiben müssen, ehe uns das Glück zu Theil wurde.

Hätte ich den Sinn meines Sohnes gefolget; ich wurde vielleicht, entweder todt, oder eher am Lande gewesen seyn; indem er mir stark anlag, und sagte: Mein lieber Vater! was wollen wir hier auf dem Eise machen? Ach! laßt uns mit nach dem Wall gehen. Dieses brachte er mit weinenden Augen vor; so daß mein väterlich Herz zu schmelzen meinete. Doch konnte ich mich nicht entschliessen, weil, das Land zu erreichen, mir viel zu unsicher und gefährlich vorkam. Wäre

ich allein gewesen, ich hätte es vielleicht gewagt: aber die Furcht, meinen Sohn zu verlieren, hielt mich ab. Ich halte es nicht nöthig, zu beschreiben, mit was für betrübten Augen wir unsere 250 unglückliche Mitgenossen von uns sahen abgehen; noch wie uns zu Muthe war, wenn wir uns, die übergebliebene 56 Mann, schlechterdings mit einer Schalupe auf dem Eise sahen. Jedermann wird leicht denken, wie heftig diese Seelen jammerten! wie betrübt sie einander ihre Noth klagten! Wer weiß, wie viel Thränen vergossen wurden.

Nein, geehrte Leser, die Betrübniß war so groß; ja ich habe gesehen und befunden, daß die höchste Spitze von Elend und Noth den Menschen von Jammer stumm und unbeweglich mache; selbst daß man keine Kraft mehr hat, zu klagen, oder zu jammern: und zuletzt die Kräfte so sehr sich verringern, daß es an Thränen fehlet, und man nicht weinen kan; so daß die einzige Erleichterung in Seufzern bestehet, die beständig mit Augen voller Betrübniß zum Himmel geschickt werden. So war es, meine Leser. Ich kann euch keinen bessern Begriff davon geben, denn daß wir alle wie leblose Geschöpfe aussahen, die stumm zur Schlachtbank gefüret wurden.

In solch einem Zustande befanden wir uns. Wir trieben alle weiter mit unsern Zelten auf dem

Eise

Eise stark um Staaten Hoek hin. Als wir gerade davor waren, konnten wir nicht anders denken, als daß die Stunde gekommen wäre, in der Tiefe des Meers begraben zu werden: denn das Eis gieng auf einmal aus einander; die See lief mit starkem Drang über die grossen Eisstücke hin; und schien es nicht anders, als wir würden alle weggespület werden. Doch gefiel es dem Herrn noch unserer zu verschonen.

Als wir das Staaten Hoek vorbei waren, lief der Wind nach Südwesten, wodurch wir wieder nach dem Lande zu trieben.

Den 16. October sahen wir eine Schalupe auf dem Eise stehen. Wir liefen von einem Eisstück aufs andere darnach zu, und fanden, es wäre eine verlassene Schalupe von Kommandeur Kastricum und seiner Mannschaft. Es war noch ein alter Mann von 60 Jahren darin. Er war geboren, wie mir deucht, auf der Insel Rim. Diese alte Seele hatte in dem grösten Kummer und Elend schon 3 Tage in der Schalupe zugebracht, und zurück bleiben müssen, weil er zu kraftlos war, dem andern Volke folgen zu können. Das finden dieser Schalupe gab uns einigen, aber nicht grossen Trost, weil wir nun ein Fahrzeug mehr hatten, um See damit zu halten. Wir schlepten sie also übers Eis nach unserm Zelt.

Des-

Desselben Tages, wie wir mit der Schalupe beschäftiget waren, kamen noch 2 Mann, die 3 Tage auf einem Eisstück gestanden hatten, zu uns, von welchem der eine der junge Mensch, Karsten Kalcke, genannt, war, dessen Name mit meinem und meines Sohnes Namen vorne genennet werden. Sie hatten noch einen alten Mann bei sich gehabt, der aber, weil er nicht mehr hat fortkommen können, sie gebeten, da er seinen Tod sich zu nähern bemerkte, ihn zu verlassen, und, wenn es möglich, sich selbst zu retten suchen. Sagte darauf: „Kinder, ich fühle, daß ich bald sterben muß, und hoffe, daß „Gott meine Seele in Gnaden annemen werde. „Ihr sehet, ich kann nicht mehr. Macht euch „nicht unglücklich um meinet Willen. Vielleicht „sparet der Allmächtige euer junges Leben noch.„ Es fiel den 2 jungen Matrosen sehr hart, ihren alten unglücklichen Mitgenossen zu verlassen, ohne daß sie ihm einige Unterstützung geben konnten, als ihn mit thränenden Augen aufzunemen, und unter der Spitze eines Stück Eises, das ihn gleichsam von oben bedeckte, nieder zu setzen, wo er ausser Zweifel gestorben, und sein Grab im Abgrund der See gefunden. So lange sie ihn sehen konnten, hatte er ihnen mit betrübten Augen gefolget. Die Erzälung von dem Absterben dieses alten Mannes, rührte mich, ich bekenne es,

sehr hart, weil ich kein bessers Loß zu erwarten hatte, weil wir so forttrieben, und in tausend Gefahren uns befanden. Doch hatten wir noch einige Hofnung, da wir mit unsern Zelten nach Kaffer Wall zu trieben, um, wo möglich, daselbst ans Land zu kommen.

Eben diese Hofnung war es auch, die uns zum Entschluß brachte, das Eis und Zelt zu verlassen, und mit den Schalupen eine Unternemung zu wagen. Wir hatten 2 Steuerleute bei uns. Der eine war von Borkum in Vriesland, Namens Jakob Kieviet, der Steuermann von Elbert Jans Groot war. Der andere war ein Hamburger Steuermann. Nun begriff ich, und andere brave Matrosen mit mir, sehr wol, daß, wenn unsere Unternemung glücken solte, wir bei jeder Schalupe einen Befehlshaber anstellen musten. Und so trugen wir diesen beiden Steuerleuten das Amt auf, welche die Mannschaft in 2 Haufen, jeden von 26 Mann, vertheilten. 2 Mann blieben bei dem Zelt, und wolten sich nicht überreden lassen, mit uns zu gehen.

Mit eifriger Anrufung Gottes, der alles erschaffen hat, giengen wir am 18ten dito in die Schalupen. Wir arbeiteten mit allem unsern Vermögen, und kamen 2 Meilen von dem Zelt weg. Wir konnten aber damals nicht weiter kommen. Dieses machte uns sehr verlegen: und

wir besorgten, daß, wenn solche Hinderungen mehr vorfielen, wir Mangel an Victualien zu bekommen, Gefahr liefen. Es wurde derhalben beschlossen, um so viel leichter fort zu kommen, 18 Mann aus der Schalupe aufs Eis zu setzen, und die übrigen 8 Mann solten mit dem Steuermann wieder nach das Zelt rudern, um noch Victualien zu holen, mit dem Versprechen, die 18 Zurückgebliebene wieder abzuholen. Was die andere Schalupe betrift, wo der Hamburger Steuermann auf war, dieselbe war östlicher aufgegangen: und sahen wir, daß er noch immer fortruderte.

Es glückte uns, daß wir zum zweiten mal, ohne Ungemach, an das Eis bei unserm Zelt ankamen; da wir noch Victualien einschiften. Indem wir aber wieder wegzurudern im Begriff waren, schloß sich das Eis rund wieder zu, und wir konnten nicht weiter kommen.

Dieses verursachte, daß die 18 Hinterlassene ein Mistrauen auf uns sezten, und glaubten, daß wir sie zu verlassen suchten. Sie liefen derhalben so geschwind, als möglich, über das Eis weg, nach das Zelt, und kamen zu uns, alwo sie die wahre Ursache entdeckten. Inzwischen war die andere Schalupe ihren Weg fortgegangen, und uns bereits aus dem Gesicht gekommen. Des Abends dieses Tages lief der Wind Süd Ost,

mit einem starken Sturm. Wir gerieten in Todes Angst; weil das Eis eine so schnelle Fahrt bekam, daß wir alle Augenblick glaubten, durch die drängende Eisstücke und treibende Eisberge verschlungen zu werden.

Am folgenden Tage, den 19. October, war es des Morgens so neblicht, daß wir weder Land noch Wasser sehen konnten. Gegen den Mittag gab Gott, daß der Himmel sich wieder aufklärete. Wir konnten von dem Eise, worauf wir waren, die See wieder sehen. Wir hatten auch wieder offenes Wasser, und brachten in Gottes Namen die Schalupe wieder in die Fahrt seewärts. Wir stiegen mit dem Steuermann Kiviet, als Befehlshaber, und 25 Mann in die Schalupe. Einer von denen, die zuerst mit uns gefaren, blieb mit den 2 übrigen auf dem Eise bei dem Zelt. So waren dieser drei, alle Hamburger, nemlich ein Steuermann, ein Küper und ein Matrose. Wir wandten alle Mühe an, diese drei Kammeraden unsers Schicksals zu überreden, mit uns zu gehen. Aber umsonst. Sie meineten, es wäre unmöglich, zurecht zu kommen. Wir musten aus Mangel und Hunger umkommen; weil sie auf dem Eise im Zelt, durch Gottes Hülfe, mit den noch vorräthigen Victualien eine Zeitlang auszukommen glaubten. Uebrigens aber, wenn Gott beschlossen hätte, sie zu erhalten, sie eben

so wol auf dem Eise, als sich neuen Gefahren blos zu stellen, gerettet werden könnten.

Wir liessen sie also zurück, und ruderten, da wir offenes Wasser sahen, frisch weg, in Hofnung, diese unsere zwote Unternemung würde uns besser glücken, um gegen Abend ans Land zu kommen. Zu dem Ende fuhren wir gegen Osten. Weil wir aber mit 26 Mann, wie gesagt, beladen waren; konnten wir durch diese Last so geschwind nicht fortkommen, als wir mit einer leichteren Schalupe hätten thun können. Auch fieng das Eis an, sich wieder zu schliessen. Wir musten also gegen Abend die Schalupe aufs Eis ziehen, und die ganze Nacht in Noth und Kälte unter dem blossen Himmel zubringen. Desselben Abends sahen wir unsere andere Schalupe östlich von uns: doch vernamen wir nachher nichts mehr davon. Ich hätte auch ihr Schicksal nicht erfaren; wenn nicht auf meiner Zuhausereise, den 6. Jul. dieses 1778. Jares, zu Kopenhagen drei von dieser Mannschaft gesprochen hätte; welche mir sagten, es wären 9 Hamburger behalten angekommen: aber die anderen 16 Mann, alle Deutsche, nach ihrer Aussage, verloren gegangen.

Es ist etwas seltsam. Ich frug sie, wie die 16 Mann umgekommen? Ob sie dieses nicht sagen wollten, weis ich nicht; weil sie zweifel-

haft antworteten: Sie sind weg, und kommen niemals wieder. — Doch man muß nichts Böses von seinen Nebenmenschen denken.

Am folgenden Tage, den 20sten dito, als wir eine betrübte Nacht zurück gelegt hatten, musten wir auf dem Eise bleiben, weil dasselbe rund herum geschlossen war, und nichts ausrichten konnten. Am 21sten bekamen wir, dem Himmel sei gedankt, wieder etwas Oefnung. Wir brachten die Schalupe zu Wasser, und ruderten Ost Nord Ost auf, bis gegen Abend, da wir unsern Cours nach Nord Osten namen. Wir sahen kein Land; dieses sezte uns in grosser Betrübniß: doch ehe es dunkel wurde, sahen wir Land von ferne; dafür wir Gott lobeten und dankten, daß er uns bis so weit erhalten: und baten ferner um seine göttliche Hülfe. Aber nun kam es erst recht darauf an.

Obgleich wir uns dicht an der Seeküste befanden, und nicht ans Land kommen könnten, oder wir musten mit unserm kleinen schwer beladenen Schiffe, welches kaum 3 Daum Boort hatte, erst in See stechen; das wir fürs erste nicht wagen durften, um gegen die Nacht uns in ein solches holes Wasser zu begeben. Hier sassen wir also. Land konnten wir nicht bekommen; weil das Eis rund herum fest lag. Liegen bleiben konnten wir auch nicht; weil es noch still Wetter war.

war. Wir waren in tausend Furcht, das Eis würde sich wieder schliessen. Was solten wir thun? Da war kein Mittel. Denn blieben wir auf dem Eise; so musten wir alle eines elenden Todes sterben. In Gottes Namen wagten wir es, befalen unsere Seelen dem barmherzigen Gott, und ruderten mit unserer kleinen, doch schwer beladenen Schalupe nach Osten, in die hole See. Wir sezten doppelt Volk an die Riemen, wärend das die andern mit Messern in der Hand sassen, um das Eis, das mit dem überlauffenden Seewasser einlief, los zu machen, und über Boort zu werfen. Denn alles Seewasser, welches ins Schiff kam, ward gleich zu Eis. Es war sehr kalt, und fror stark. Himmel! wie gering war da die Hofnung zur Erhaltung. Alle Augenblick, alle Minuten, dachten wir, nun gehet die Schalupe das Unterste zu Oberst. Doch unter eifrigem Gebet und Seufzern zu Gott, ruderten wir frisch fort, bis 1 Uhr in der Nacht. Da konnten wir durch das Eis nicht weiter kommen. Doch hatten wir das Schwereste von der See ausgestanden. Es war nichts weiter über, als die Schalupe wieder aufs Eis zu ziehen, und die Nacht, welche heftig kalt war, so gut wir konnten, auf dem Eise und im Schnee zuzubringen. Wir trösteten uns, den andern Morgen, unter Gottes Beistand, am Lande zu kommen. Aber

 ach!

ach! die Hofnung verschwand wieder geschwind, wie der Tag anbrach. Wir merkten, daß das Eis bis am Lande feste lag. *)

Hier war wieder grosse Noth. Man kann es mit keiner Feder beschreiben, noch mündlich aussprechen, wie herzlich betrübt wir einander ansahen: und es war jämmerlich anzusehen, da viele von uns so sehr abgemattet waren, daß sie ihren Muth hätten sinken lassen, wenn die anderen ihnen nicht Muth eingeredet hätten. Wir schoben also die Schalupe wieder vom Eise, und ruderten längst demselben hin: aber was vor Mühe wir auch anwandten; so war alles fruchtlos, und wir ermüdeten uns vergeblich. Ferner fror es heftig; und es war so grimmig kalt, daß wir uns noch verwunderten, nicht todt gefroren zu seyn. Es ist wahr, wir namen uns sorgfältig in acht, daß, wie abgemattet wir uns auch befanden, niemand sich schlaffen legen dürfte. Wir hielten uns, so viel möglich, in Bewegung: und

*) Zum Unterricht der Leser, die von der Grönländischen Fahrt nichts wissen, muß ich hier melden, daß, wenn ich sage, das Eis lieget fest bis an dem Lande, doch noch zwischen Eis und Land ein weiter Raum von Wasser ist, da man nicht über kommen kann. Denn hätte das Eis bis am Lande fest gelegen; so hätten wir, wie ein jeder begreift, über das Eis zum Lande gehen können.

und hatten unter einander abgeredet, daß wenn einer dem andern einschlaffen, oder stille sitzen sähe, einer dem andern munter machen, und in Bewegung bringen solte.

Nach der Nacht zwischen den 22sten und 23. October, die wir mit klappernden Zähnen auf dem Eise zugebracht hatten, zeigte sich uns des Morgens dieses Tages noch kein Auskommen. Der Wind blieb noch Süd West, bis des Abends, da er nach Norden gieng, und es Gott gefiel, unsere Gebeter und Thränen in so weit zu erhören, daß das Eis aus einander gieng, und wir an eine Insel kamen, wo es an diesem Tage erschrecklich kalt war. Wir blieben hier die Nacht über. Als wir des Morgens, den 24sten dito, vernamen, daß alles Eis unter dem Lande weg war; so ruderten wir, so stark wir konnten, nach einer grossen Klippe, 5 Meilen lang, die ganz mit Eis bedeckt, weswegen, wie ich meine, sie von den Grönländern Ysblink genennet wird. Längst unter dieser Klippe ruderten wir bis des Abends; konnten darauf nicht weiter kommen, weil das Eis uns im Wege lag. Um nun nicht im Schlaf zu fallen, und todt zu frieren, zogen wir die Schalupe wieder aufs Eis, und wanderten die ganze Nacht auf dem Eise hin und her durch den Schnee, da es sehr kalt war. Drei Mann stiegen des Morgens oben auf das

grosse Eisstück, um nach einer Oefnung sich umzusehen. Aber ach! sie kamen sehr betrübt, müde und matt mit schlechter Zeitung zurück, nemlich daß wir durch den Sturm aus dem Süd Osten, wie vorgemeldet, 25 Meilen nach der Strasse hinein getrieben wären. O was für ein betrübter Trost! also, daß wir alle wiederum nach dem Lande musten aufrudern. Was solten wir thun? Noth brach Gesetz, und der Tod, ein König des Schreckens, gab uns, mag ich wol sagen, Kräfte. Wir giengen den 25. Octobr. früh Morgens schon wieder fort, um den Schaden einzuholen, in Hofnung, es in der folgenden Nacht besser zu haben, als die wir nun zurück gelegt hatten. Doch es gefiel dem Allmächtigen noch nicht. Wir musten uns diese Nacht wieder unter dem freien Himmel auf einer Klippe behelfen. Dabei war es so kalt, daß wir keine Hände und Füße mehr fühlen konnten. Der Tag kam nicht so geschwind am Himmel, oder wir brachten unsere Schalupe wieder zu Wasser. Dieses war den 26. Octobr. Wir ruderten, so stark es unsere Kräfte zuliessen, mit allem Vermögen frisch durch, bis Mittag, als wir etwas von ferne im Wasser erblickten: es dauerte aber nicht lange, da wir ihn für einen wilden Mann hielten, der in seinem Schuitjen saß. Himmel! — Himmel! was gab dieses Gesicht vor eine Freude und Frolocken.

Man

Man hörte nichts anders rufen, als: Gott dank ein Mensch! — ein Mensch! O Herr, nun werden wir zurecht kommen! O Himmel, hilf uns doch! Ach verlaß uns nun nicht, o Gott! — Ja, diese Begebenheit zu beschreiben, welche die Erscheinung des wilden Manns in seinem kleinen Schifchen auf unsere Gemüter verursachte, finde ich mich nicht im Stande auszurichten.

Wie er so nahe herbei kam, daß wir ihm zurufen konnten, frugen wir ihn durch jemand, der vordem auf Straat Davis gefaren hatte, und einige Worte von der Landessprache reden konnte, wo der Priester wonete, (so nennen sie die Pastoren, oder Prediger, die durch seine Dänische Majestät dahin geschickt seyn), und ob wir weit davon wären? Er winkte, und bedeutete darauf mit seiner Hand, daß wir weiter nach Norden auf musten; er gab uns folgends ein Zeichen, ihm zu folgen, welches wir auch thaten: und so brachte er uns ans Land, und nam uns mit in sein Haus. Als wir nahe hinzu kamen, sahen wir eine Menge Männer und Frauen, alle in Thierfellen von Seehunden, mit den Haaren auswärts, gekleidet, zum Vorschein kommen. Diese Vorstellung, die uns hätte in Freude setzen sollen, daß wir durch Gottes Güte endlich bei Menschen wieder gekommen waren, erschrack uns so sehr, daß wir, anstatt nach ihnen hin zu gehen,

die Flucht namen, aus Furcht, sie wurden uns mishandeln. Wir dachten damals wenig daran, was wir nachher befanden, daß wir bei den blinden Heiden so viele Menschenliebe antreffen würden, als wir nachher genossen. Ach nein; das Vorurteil, und der Name, wilde Menschen, hatte uns verblendet. Als wir in die Schalupe kamen, ruderten wir weiter fort, bis wir an eine Insel kamen, mit dem Vornemen, die Nacht über daselbst zu bleiben. Doch, da wir beinahe von Durst verschmachteten, war unsere erste Arbeit, auf der Insel frisch Wasser zu suchen. Aber wir suchten, und fanden nichts. Wir geriethen folglich in grosse Verlegenheit; merkten nun erst, daß wir übel gethan hatten, und von den Wilden weggelaufen waren; weil wir an unsern müden, verhungerten und abgematteten Leibern genugsam verspüreten, es nicht länger aushalten zu können, indem wir in 4 Tagen kein Essen noch Trinken gehabt, und auch der erschrecklichen Kälte wegen kein Auge zum Schlafen zu thun konnten. So beschlossen wir, uns dem zu überlassen, der die Herzen der Könige in seiner Hand hat, und sie lenket, wie Wasserbäche: ja, wir hoften, er würde auch die Herzen dieser Heiden zum Mitleiden bewegen. Wir entschlossen daher, die Insel zu verlassen, und nach den Wilden zurück zu kehren. Müssen wir dann sterben, sprachen wir

einer zum andern, so ist ein kurzer Tod besser, als ein langsamer elender Tod. Es mag uns nun überkommen, was Gott will. Hierauf fiengen wir mit Beten die Fahrt nach dem Lande zu an. Weil es aber des Abends sehr finster war, hatten wir zuerst viele Mühe, den Platz, wo wir des wilden Mannes Häuschen gesehen hatten, wieder zu finden. Wir musten also lange suchen; und gaben die Hofnung schon auf, da wir ganz unvermuthet Licht, als den Schein einer hörnern Leuchte, sahen. Dieses machte uns anfänglich wol einige Freude: allein dieselbe verschwand gleich wieder; weil wir daselbst nicht ans Land kommen konnten, und gezwungen wurden, obgleich todt abgemattet, nach der Insel zurück zu rudern, alwo wir mit Seufzern und Wehklagen ankamen. Nunmehr gaben wir allen Muth auf; da uns Gott unvermuthet Hülfe zuschickte: nemlich die Wilden, die wir des vorigen Tages gesehen, hatten uns, ungeacht der Dunkelheit, entdeckt. Sie kamen übers Eis zu uns. Wir wusten nicht, ob wir über ihre Ankunft freudig oder betrübt seyn solten; weil uns unbekannt war, ob wir sie als Freunde oder Feinde betrachten solten.

Wir setzten selbst noch einiges Mistrauen auf unsere Helfer, als sie uns mit freundlichen Gebärden nöthigten, ihnen nach dem Ort, wo sie

wohn=

wohnten, zu folgen. Es wagten es doch 10 Mann, worunter ich mit war, mit ihnen zu gehen. Unsere anderen Leute wären auch gerne damals mit gegangen, wenn sie nicht durch Kälte und lange ausgestandenes Ungemach so abgemattet gewesen, daß es ihnen nicht möglich war, so weit zu gehen: und so blieben sie diese Nacht auf der Insel, wo das Abscheiden von unsern Freunden nicht ohne vielen Thränen geschah.

Nachdem wir mit den Wilden an ihr Häuschen gekommen waren, wurden wir daselbst von diesen Menschen, sowol Männern, als Frauen, (obgleich sie nur blinde Heiden, und abscheulich anzusehen waren), mit so vieler Liebe und Freundlichkeit empfangen, daß solches von unsern Landesleuten, wenn wir bei ihnen gekommen wären, nicht besser hätte geschehen können. Sie hatten nichts in ihrer Wohnung, oder es war für uns. Sie sahen wol, daß wir verhungert waren. Sie gaben uns also zuerst etwas zu essen. Dieses bestand in gekochten Robbenspeck. Wie angenehm und erquicklich mir diese Speise damals schmeckte, werde ich nimmermehr vergessen.

Des andern Tages, wie wir etwas Kräfte bekommen hatten, giengen wir nach unseren Freunden, welche wir bei der Schalupe auf der Insel gelassen hatten. Zum grossen Glück fanden wir, Gott sei gedankt für seine Unterstützung,

sie

sie noch alle im Leben. Nachdem sie gehöret hatten, wie gut es uns gegangen, schöpften sie Muth, verdoppelten ihre Kräfte, und folgten uns nach unsere heidnischen Wohlthäter.

Diese empfingen sie mit aller möglichen Menschenliebe, so gut, wie uns; brachten sie in ihr Haus, welches im Grunde ausgegraben, und mit rohen grossen Steinen vorne, hinten und an beiden Seiten aufgesetzt, mit Holz bedeckt, und darüber wieder Steine und Robbenfelle geleget waren. An beiden Seiten des Hauses waren 2 viereckte Löcher, wie Fenster, Licht dadurch zu bekommen. Statt der Gläser hatten sie Ramen davor gemacht, welche aus schön gemachten und ausgedehnten Walfischdärmen, an einander genähet, bestunden. Diese waren eben so durchsichtig, als der Vornemen in Holland ihre fernißte seiden Fensterramen. In ihrem Hause war es sehr warm. Feuer und Licht ist einerley Werkzeug: nemlich eine grosse steinerne, runde oder viereckte Pfanne, welche sie von den Dänen für Robbenfellen ꝛc. vertauschen; oben mit breitem Rande, der rund umher mit Moos von den Klippen beleget ist; darauf giessen sie Thran auf das Moos und in die Pfanne, und stecken es in Brand. Dieses giebt nicht allein ein grosses Licht; sondern es macht auch die Wonung so warm, als wenn ein Kachelofen darin stünde.

Wann sie ihre Speise kochen wollen, die meist aus Robben- und Walfischspeck bestehet, hangen sie über die vorher gemeldte Pfanne noch eine andere, und kochen solchergestalt ihre Speise. Alles Hausgeräth was man bei ihnen siehet, ist nichts anders, als einige Nothwendigkeiten, von steinern Pfannen, um die Speisen zu bereiten, ferner Messer, Pfeile, Bogen, und was sie zur Jagd und Fischerei mehr gebrauchen. Ihre Schlafplätze sind, wie in Holland die Ställe des Hornviehes, einige abgesondert, einige nicht, doch alle nach oben offen; wo sie sich alle, wie das Vieh, auf einige Felle niederlegen, einige mit Thierfellen umwunden, andere mit dem Oberleibe nackt. Sie verrichten, was die Ehrerbietung zu sagen nicht zuläßt, in jedermanns Gesicht, ohne Schaam. Wer solte nicht glauben, daß unter solchen wüsten Völkern eine immerwärende Zwiespalt herrschen muste? Denn da sie so weit von gesitteten Völkern entfernet sind, solte man dafür halten, diese Menschen kenneten weder Gott noch Gottesdienst, und wären also zu allen Gräueln und Bosheiten geschickt.

Aber nein, werthe Leser! Es ist wahr, sie sind Heiden; doch beschämen sie die Namchristen: ja, was sag ich, selbst solche, die durch die Gnade des Heiligen Geistes erleuchtet sind. Sie verabscheuen die Unbarmherzigkeit; sie haben Mit-

leiden

leiden mit Unglücklichen; dieses haben sie an uns erwiesen. Gierigkeit kennen sie nicht: denn wann einer von ihnen etwas auf der Jagd bekommen, oder Fische gefangen; so wird es in die allgemeine Wonung gebracht, da öfters 10 bis 12 Haushaltungen mit Frauen und Kindern bei einander sind; ein jeder läuft herzu, und wählet das, was ihm nöthig ist, davon. Man höret unter Männern und Frauen, auch selbst unter den Kindern, niemals, daß einer mit dem andern streitet oder zanket.

Wann der Mann mit seinem Schifchen ausgewesen, und einen Seehund oder Robben gefangen hat, ziehet er das Schiff, und was er mit bringet, auf dem Lande, daß es eben vom Wasser befreiet ist; er läßt sein Fischzeug, und, wenn er auf der Jagd gewesen, seine Jagdgeräthschaft, und alles, was dazu gehöret, liegen; er gehet, ohne etwas mitzutragen, ledig nach seiner unterirdischen Wonung; da ihm seine wilde Frau bewillkommt, der er seinen Fang bekannt macht. Diese läuft alsobald dahin; bringt das Schiff in Sicherheit; schleppet die gefangene Beute auf eine Klippe; ziehet dem Seehunde oder Robben die Haut ab; bringt das Fleisch in die Wonung; trocknet die Felle, die sie nachher gerben und bereiten; macht von den rauhen Fellen, worauf sie die Haare lassen, Winterkleider, und von den

Fel-

Fellen, da sie die Haare von gebrühet, Kleider für den Sommer, auch Schuhe. Kurz, der Mann thut nichts, als daß er die Speise anschaft.

Was meinet ihr Pronkdamen, die ihr alle Morgen ein oder zwei Stunden mit einem Französischen Fresier zubringet, welcher Tugenden sind besser, und welche thut besser ihre Pflicht, ihr, oder eines wilden Mannes Weib.

Ich könnte hier mehr von den Sachen der Wilden melden, wenn solches nicht schon lange vorher von denen, die weit gereiset, in ihren Beschreibungen geschehen wäre. Noch eines muß ich erzälen, welches ich zum Lobe der wilden Grönländer bekennen muß, daß sie, weil sie von Gott und Gottesdienst nichts wissen, sonsten die Christen weit übertreffen und beschämen, und keine Untugenden kennen. „(Ich weiß, dieses streitet „mit der Erzälung von Marten Jansen, welcher „sagt, unter den Wilden einige gefunden zu ha„ben, die nicht freundlich gewesen. Doch, was „soll man davon sagen? Mann kann es auch „versehen: denn man muß wissen, so wenig, als „sie andern etwas wegnemen, wollen sie sich auch „nichts weggenommen wissen. Sie können keine „Dieberei leiden.) Und so ist uns von ihnen „an einem Ort, wo wir nachher gewesen, erzä„let worden, daß ein Bootsknecht, von welchem „Kommandeur, ist mir vergessen, den Wilden

ein

„ein Messer gestolen, worüber sie ihn hätten todt „schiessen wollen. Genug gesagt; ich fahre fort.„

Ich habe vorher erwänet, wie die Wilden uns mit der grösten Freundlichkeit in ihre Häuser brachten; und daselbst unsere Mitbrüder nicht allein mit derselben Speise, die sie uns Tags vorher gegeben hatten, erquickten; sondern wie sie auch begriffen, daß wir Ruhe nöthig hatten, stunden sie selbst von ihren Lagerstellen auf, und liessen uns einige Stunden in ihren niedrigen doch warmen Wonungen schlafen: ja, sie waren auch so besorgt, daß sie uns mit Fellen von Seehunden bedeckten. Ich denke niemals an sie, oder mein eifriges Gebet ist, daß diese so liebe mitleidige Menschen den Gott des Himmels mögen kennen lernen, und solche getreue Christen werden, als sie Menschenfreunde sind.

Obgleich uns nun dieser Schlaf sehr erquickte, so hatte die Wärme doch diese Wirkung, daß Kopf, Hände und Füsse uns sehr stark aufschwollen: doch dieses hinderte nicht, um neue Kräfte zu bekommen; so daß wir unsere Schalupe, die sehr leck war, denselben Tag noch reparirten. Es war unsere Sache nicht, den ganzen Winter bei diesen Leuten zu bleiben. Sie hätten uns auch so lange nicht futtern können: denn es trägt sich oft zu, daß der Fangst schlecht ist, und die Wilden kaum für sich zu essen genug haben. Aus

dieser Ursache halten sie alzeit eine Partei grosser Hunde bei ihren Häusern, um in Zeit der Noth sie schlachten und essen zu können.

Deshalben giengen wir den 28. October des Morgens wieder auf die Reise, nachdem die Wilden uns zuvor unterrichtet hatten, welchen Weg wir nehmen musten, an die Dänische Kolonien zu kommen. Wir hatten ungefehr 2 Meilen fort gerudert, da wir wieder einen wilden Mann in seinem Schiffchen sahen. Wir riefen ihn, und frugen, ob er uns nicht anzeigen könnte, wo die Dänische Volks Pflanzung wäre? Welches er uns nicht allein sagte; sondern selbst uns zu einem Dänischen Schulmeister brachte, der daselbst wonete, um die Wilden zu lehren, und in dem christlichen Gottesdienst zu unterrichten. Diese Nacht blieben wir bei dem Schulmeister. Er war mit einer wilden Frau verheuratet, welche den christlichen Glauben angenommen hatte. Dieser Schulmeister unterrichtete uns, daß wir uns sorgfältig hüten musten, die Eingeborne des Landes, wo wir waren, ja keine Wilden zu nennen, weil sie bös darüber würden. Wir müsten, wenn wir von ihnen redeten, sie Grönländer nennen. Ferner berichtete uns auch derselbe, daß wir noch 8 Meilen von Balster Rivier ab wären: doch auf dem halben Weg, um uns zu erfrischen, wieder Grönländer wohnten.

Mit

Mit diesem Unterricht fuhren wir den 29sten October des Morgens früh von dem Schulmeister ab, und hoften, in der folgenden Nacht bei den Grönländern, die, nach voriger Aussage, auf dem halben Weg zwischen Balster Revier wonen solten, zu kommen. Aber wir suchten den Ort vergeblich. Es sah wieder betrübt aus; da wir die ganze Nacht in bitterer Kälte und im Schnee auf eine Klippe zubringen musten.

Den 30sten dito, früh Morgens, verliessen wir die Klippe, und dachten, an diesem Tage frühzeitig bei den Grönländern an das Revier zu landen. Wir hatten noch nicht lange gerudert; so fieng ein schwerer Sturm aus Nord Ost an zu wehen, daß wir mit Mann und Maus zu vergehen gedachten. Das Wasser schlug über die Schalupe hin: solchergestalt befürchteten wir, alle Augenblick unter den Wellen begraben zu werden. Dabei fror es so stark, daß unsere Kleider wie lauter Eis aussahen, und wir gezwungen wurden, wieder umzukehren. Wir ruderten unter dem Lande noch immer in der Hofnung hin, an diesem Tage bei Menschen zu kommen. Aber was wir suchten, funden wir nicht. Weder Häuser noch Menschen waren zu sehen. Gegen Abend wurde der Wind schwächer: doch blieb es heftig kalt; daß wir also zum 2ten mal die Nacht auf einer Klippe im Schnee zubringen musten.

Wir hatten nichts mehr zu essen, noch zu trinken; konnten auch kein Wasser finden. Da stunden wir wieder in der äussersten Verlegenheit, und wusten nicht, was wir anfangen solten. Hände und Füsse waren uns beinahe abgefroren, und wir hatten gar kein Gefühl mehr darin. Wie der Tag anbrach, sahen wir uns rund umher: konnten aber kein Haus ansichtig werden. Wir stiegen wieder in die Schalupe, und ruderten nach dem gemeldten Revier. Wir fanden ihn endlich. Hinein zu kommen aber, erforderte viele Arbeit, weil ein starker Strom aus dem Flusse kam. Nun hoften wir, an die Kolonie zu kommen. Wir suchten sehr, und fanden kein Haus. Zu unserm Glück kam uns ein Grönländer ins Gesicht, der in seinem kleinen Schiffe, Kajak genannt, saß. Er kam von sich selbst nach uns zu. Wir frugen ihn: wo der Priester wonte? Er bedeutete uns darauf, wie er daher wäre; erbot sich auch, uns dahin zu bringen, und voraus zu rudern: wie er auch gleich that. Doch weil der Strom zu hart gieng, und unsere Schalupe sehr schwer beladen war, konnten wir, des Stroms und der holen See wegen, die Schalupe nicht gerade halten. Das Wasser lief mit grosser Gewalt ins Schiff: daher wir gezwungen wurden, 10 Mann auf einer Klippe zu setzen, worauf man kaum seinen Leib bergen konnte; und ver-

versprachen, sie auch so bald, als wir über das hole Wasser würden gekommen seyn, und uns von einiger Mannschaft erst entladet hätten, abzuholen. Doch der Wind war so stark, daß wir nicht hinauf rudern konnten; so musten wir nur suchen, am Lande zu kommen. Mittlerweile war der Grönländer uns durch das Zaudern aus dem Gesicht gekommen. Dieses machte uns verlegen; desto mehr, weil wir nun weit von einander getrennet waren. Ich war nicht der Geringste, dem diese Scheidung schmerzte: denn mein Sohn befand sich unter diesen 10 Mann, ohne Essen, Trinken und seinen Leib zu bergen; deswegen ich ihn schon als todt beweinete. Doch Gott gab, daß der Grönländer, der nach der Kolonie, wo die Hernhüter wonen, gerudert war, daselbst von uns die Nachricht brachte: und so muste der wilde Mann wieder fort, die Schalupe aufzusuchen, und dahin zu bringen. Weil aber der Grönländer keine Nachricht von unserer Landung hatte; so konnte er uns mit der Schalupe nicht finden: doch kam er bei dem Volke auf der Klippe; frug sie um uns; diese wusten es auch nicht, und glaubten fest, wir alle wären durch die hole See verunglückt. Dieses benam aber dem Wilden den Muth nicht. Er gieng aufs neue fort, uns aufzusuchen; bis er uns endlich um 2 Uhr in der Nacht antraf; und brachte uns verfolgends

zu den gemeldten Hernhütern; wo wir todt abgemattet, ganz naß, kalt und ohnmächtig von Hunger und Durst ankamen. Gerne hätten wir noch unsere andere 10 Mann abgeholet: aber das war, wegen des Starken Stroms, nicht möglich. So musten sie auf der Klippe bis zum andern Morgen bleiben, wann die Flut kam. Sie stunden viele Noth aus. In der Nacht war es sehr kalt. Sie fielen mit ihren verfrornen Händen und füssen über einander, ohne schlafen zu dürfen; aus Furcht, todt zu frieren. In der Morgenstunde kamen 2 Grönländer mit ihren Schiffchen bei ihnen; die sie riefen. Ein Hamburger Matrose gab dem einen Wilden einen seidenen Tuch von seinem Halse, mit Bitte, sie von der Klippe abzuholen. Hierauf ruderten die Wilden zurück, und hohlten eine Koene Boot, oder ein Frauensschiff. Wir waren auch schon mit unserer Schalupe in Bereitschaft, und fuhren mit den Grönländern nach der Klippe. Sie fuhren voran, und brachten den 10 verhungerten Leuten Brod und Trank; welches die Hernhüter den Grönländern mitgegeben hatten. Als unsere Kammeraden alle zu uns in die Schalupe gekommen waren, ruderten wir, mit Lob- und Danksagung zu Gott für seine Gnade, über den Fluß nach die Hernhüter. Diese erquickten uns alle mit warmer Speise und Trank. Sie herbergten

uns nach ihrem Vermögen. Diese unsere Wohlthäter sprachen gut Hochdeutsch. Darunter war ein Brandenburger, von Lenzen gebürtig. Nachdem wir uns daselbst etwas erquickt hatten; begleiteten sie uns den 1. November nach der Dänischen Kolonie: Gute Hofnung (Gothoop) genannt, wo wir den Winter über zu bleiben verhoften. Wir wurden sehr freundlich empfangen. Der Kaufmann aber bezeugte, uns nicht alle erhalten zu können; weil er so viel Victualien nicht hätte: indem sein Proviantschiff noch nicht angekommen war.

Diese Kompagnie bestund aus 4 bis 5 Häusern, nach Art eines Kirchdorfs; wo ein Kaufmann, Prediger und Schulmeister woneten; wohin auch die Grönländer zur Kirche gehen. Des folgenden Tages war es Sonntag, der 2te Nov. Wir giengen alle zusammen in die Kirche, um die Verkündigung des Wortes Gottes anzuhören. Bei welcher Gelegenheit der Prediger von Gothoop eine Danksagung zu Gott für unsere Erhaltung anstellete.

Wir blieben hier bis am 5. November, um auszuruhen. Darauf der Kaufman sich erklärete, 13 Mann von uns zu behalten; und zwar solche, denen Hände und Füsse so verfroren waren, daß sie weder Schuhe noch Pantoffeln anziehen, und noch weniger weiter kommen konnten. Uns

übrige 12 Mann gab er das Dänische Boot; weil unsere Schalupe unbrauchbar, und der Kiel 2 mal gebrochen war; dabei Proviant für 3 Wochen zur Reise; und 2 Grönländer mit ihren Schuiten, als Wegweiser nach der Kolonie Zuyker Toppen genannt, 24 Meilen weiter nach Norden.

Nachdem wir unsere Danksagung bei dem Kaufmann abgestattet hatten; traten wir mit uns 12, nemlich 5 Mann von Kommandeur Broertjes, und 7 Hamburger, durch 2 Grönländer begleitet, in Gottes Namen die Reise wieder an. Wir ruderten den Tag nicht weiter, als 2 Meilen; weil hier wieder Grönländer woneten; bei welchen wir die Nacht über blieben. Als wir des Morgens weiter gehen wolten, fieng es aus Norden so stark an zu wehen, daß wir 4 Tage hier verweilen musten.

Den 10. Nov. giengen wir weiter: musten aber, bei strenger Kälte, im Boot bleiben. Den 11ten kamen wir bei einem Dänischen Schulmeister, Pisbeek genannt. Daselbst blieben wir die Nacht, und würden freundschaftlich bewirthet. Den 12ten giengen wir wieder auf die Reise: musten aber, des gewaltigen Windes wegen, wieder zurück kehren, und zum andern mal die Nacht bei dem Schulmeister zubringen; worauf wir den 13ten unsere Fahrt fortsetzten.

Acht

Acht Meilen von da woneten wieder Grönländer; da wir gerne bei Tage anzulanden wünschten; aber vor 12 Uhr in der Nacht nicht anlanden konnten; weil es gegen Abend stark wehete, und wir viel Wasser im Boot bekamen; welches uns nicht wenig aufhielt.

Am 14. Nov. hielt der Wind noch immer an. Wir blieben hier den ganzen Tag, und wurden ausnemend freundlich behandelt. Den 15ten reiseten wir von hier. Gegen Abend fieng der Wind, mit einer holen See, stärker an zu wehen. Wir können mit Recht sagen, daß unsere 2 Grönländischen Begleiter, nechst Gott, unsere Erhalter waren: indem wir sonsten mit unser Boot, allem vermuthen nach, durch die See weit wurden verschlagen seyn. Allein diese 2 menschenliebende Kreaturen scheueten sich nicht, mit ihren kleinen Schiffen in die hole See, windwärts von uns, die Wellen auf ihre kleine Fahrzeuge und auf ihren Leib losbrechen zu lassen; so daß wir bisweilen von diesen Leuten nichts sehen konnten. Doch konnte es nicht umhin, daß wir nicht auch viel Wasser im Boot bekamen. Allein ihre Liebe bewahrte uns für grösser Unglück. Solchergestalt kamen wir gegen Abend wieder bei Grönländer; alwo wir die Nacht, und, des schlechten Wetters halben, auch den folgenden

Tag und Nacht blieben; und sehr gut und freundschaftlich behandelt wurden.

Den 17. Nov. reiseten wir von hier, mit einem günstigen Wind, noch 9 Meilen von Zuyker-Toppen entfernet; alwo wir denselben Tag frühzeitig wolbehalten ankamen; und nun von unseren ausgestandenen Gefahren recht ausruhen zu können glaubten.

Aber ach! zu unserm Verdruß konnten wir hier nicht bleiben; da der Kaufmann vorgab, er hätte keine Victualien genug, uns den Winter über zu erhalten, weil sein Proviantschiff noch nicht angekommen war: so blieben wir hier nur 2 Tage. Der Kaufmann gab uns für eine Woche Lebensmittel mit auf den Weg, und 2 andere Grönländer mit ihren Schiffen, als Begleiter; die uns nach der Kolonie Holsteinsburg bringen solten. Wir waren wegen dieser Reise sehr besorgt. Denn erstlich war es eine Fahrt von 24 Meilen; ferner ein schlechtes Fahrwasser, wo die freie ofne See gegen dem Lande anschlägt, weil keine Klippen oder Inseln davor liegen; und dann auf dem ganzen Wege, von Zuyker-Toppen bis nach Holsteinburg, kein Mensch wonete; dabeneben auf der Hälfte des Weges, fast 2 Meilen in See, eine trockene Sandbank läge, wo wir mit hohem Wasser über musten. Dieses war der Weg, den wir, nach so vielem ausgestandenen

Elend

Elend und Noth, nun noch, über unser Vermuthen, zurück zu legen hatten. Doch hat uns Gott auch hier durchgeholfen. Denn nachdem wir bei dem Kaufmann so viel ausgerichtet hatten, daß einer von unsern Leuten, ein Hamburger, der nicht weiter mitkommen konnte, mit seiner Erlaubniß da bleiben konnte; so giengen wir mit uns 11 Mann und 2 Grönländern, den 19. November, des Morgens um 4 Uhr, von Junker-Toppen weiter; und hoften in 2 Etmal die Reise abzuthun. Wir legten auch den ersten Tag die Hälfte des Weges zurück, bis bei der gemeldten trockenen Bank. Es war aber niedriges Wasser. Wir sezten unser Boot auf den Steinen fest; warteten, bis die Flut kam; giengen darauf weiter unter dem Lande; suchten frisch Wasser; konnten es aber nicht finden: musten also Schnee schmelzen, um den Durst zu löschen. Des Nachts fror es sehr stark; so daß den 20sten dito alles voll jung Eis war, und wir desfals nicht über die Bank kommen konnten. Wir musten folglich heraus, und Seewärts. Das Wetter wurde schlecht, mit starkem Wind begleitet. Doch war der Wind uns in so weit noch günstig, daß wir oben der Bank segeln konnten. Ehe wir aber die Bank passiret waren, und wieder am Lande kamen, war es finster: und so musten wir die 2te Nacht auch da bleiben. Den 21sten dito

setzten

setzten wir unsere Reise fort; und kamen des Abends an ein klein Grönländisches Haus; wo wir die Nacht blieben, und gut behandelt wurden. Wir fuhren des andern Morgens, Sonnabends den 22. November, von da, und kamen, Gott sei gelobet und gedanket, des Abends zu Holsteinburg an. Wir wurden freundlich empfangen; und diese Leute thaten an uns alles Gute, was in ihrem Vermögen war: und solchergestalt hatten wir doppelte Ursache, den grossen Gott herzlich zu danken; welches wir auch am gleich darauf folgenden Sonntag mit dem Pastor öffentlich in der Kirche thaten. Wie wir nun hier waren, höreten wir, daß 2 Meilen von Holsteinburg ein Königl. Dänisches Schiff lag, welches mit Proviant angekommen war, und im Frühjahr daselbst auf dem Walfischfang ausgehen solte. Als der Kommandeur dieses gemeldten Schiffes auf der Kolonie bei dem Kaufmann ankam, redete er mit uns, und erbot sich, uns mit nach seinem Hause zu nehmen. Er stellete uns vor, wann wir in seinem Dienst treten, und im Frühjahr ihm mit fischen helfen wolten, wir noch etwas Geld verdienen, und folglich den andern Sommer mit ihm nach Kopenhagen faren konnten. Dieses Anerbieten namen wir begierig an. Denn da wir alles verloren hatten, bekamen wir Hofnung, durch diesen Weg noch etwas Geld wieder

der in Händen zu bekommen. Solchergestalt furen wir mit dem Dänischen Kommandeur, Dirk Boisen genannt, mit seiner Schalupe von der Kolonie nach seinem Hause. Hier traten wir in seinem Dienst. Und weil er noch viele Mauersteine im Schiffe hatte; musten wir dieselben heraus und auf eine hohe Klippe tragen, weil man vornemens war, daselbst noch ein Haus zu bauen; ferner ließ er uns die schlimste, schwereste und schlechteste Schiffs- und andere Arbeit thun: und obgleich wir noch sehr schwach und kraftlos von allem erlittenen Elend waren; verschonete er uns doch nicht. Auch wie wir nachher ans Fischen giengen, behandelte er uns eben so. Wir musten allezeit die erste Arbeit thun. Ja, er unterließ so gar nicht, unser Volk zu stossen und zu schlagen; warf uns täglich vor, daß wir Geld verdienten, und desfals brav arbeiten musten. Doch es zeigte sich nachher anders. Denn im Sommer, nachdem die Fischerei vorbei war, sind wir mit gemeldten Kommandeur Boisen von der Kolonie Holsteinburg, unser 12 Personen, von 3 verunglückten Schiffen, nach Kopenhagen gefaren: nemlich unser 6 Mann vom Kommandeur Broertjes. Denn obgleich wir nur unser 5 Mann an die Kolonie gekommen waren; so kam nachher noch einer von unserm Schiffe daselbst an. Wir alle 6, und noch 6 Hamburger vom Kommandeur

Hans Christian Jaspers, sind darauf mit dem Schiffe des Kommandeurs Boisen nach Kopenhagen übergebracht worden. Wir haben auf der ganzen Reise Matrosen Arbeit gethan; und gewis die schwereste. Wir glaubten aber, wenn wir nachher in Kopenhagen angelanget seyn würden, einige Belonung dafür zu bekommen. Doch ach! es wurde weiter nichts daraus, als daß jeder einen halben Reichsthaler empfieng, damit wir weiter reisen musten. Die übrigen Umstände, wie wir nach Amsterdam gekommen, gehe ich hier mit Stillschweigen vorbei: indem sie weiter nichts enthalten, als daß wir für die Kost mit einem Friesischen Kofschiff, den 12. Jul. dieses 1778sten Jars, wolbeh[illegible]n in Amsterdam, doch sehr arm, in Wildemanns Kleidern, ankamen.

Nun muß ich noch anfüren, daß wir, als wir noch auf der Kolonie waren, Nachricht empfingen, wie noch 7 Mann von unserm Schiffe, weit gegen Süden hin, angekommen. Und was die Kommandeurs mit ihrem bei sich habenden Volk, an 230 Seelen, die von dem Zelt nach dem Lande gegangen, betrift; sollen einige davon verunglückt, andere an verschiedene Oerter am Lande gekommen, und hernach weiter nach Norden gebracht seyn, um bei Holländischen Schiffen zu kommen.

Die Zahl der Menschen, die in Grönland

das

das unglückliche Schicksal empfunden, ihre Schiffe im vorigen Jare 1777 zu verlieren, wird auf 450 Seelen gesetzt. Und von denen, wovon man bis jetzo Bericht hat, daß sie noch am Leben seyn, ist die Anzahl 140 Personen. So musten 310 Personen umgekommen seyn; worunter Kommandeur Broertjes mit gerechnet wird.

Die Namen der Kommandeurs, die ihre Schiffe verloren haben, sind: **Holländer**, 1) Klaas Keuken, 2) Klaas Kastricum, 3) Jakob Henrich Broertjes, 4) Roloff Meyer, 5) Jakob Bremer, 6) Volkert Janz, und 7) Jeldert Janz Groot. **Hamburger**, 1) Jens Hansen, 2) Pieter Andries, 3) Engelbert Janz, 4) Hans Christian Jaspers, und 5) Marten Jansen.

Da, meine Leser! hat ihr etwas Weniges von dem, wie es in Grönland zugegangen. Ich sage, nur ein Weniges. Denn alles zu melden, kann in einer so kurzen Schrift nicht geschehen. Und wolten wir alles Unglück rc. erzälen; so würde ein ziemlich dickes Buch in Folio kaum hinlänglich seyn.

Doch der grosse Gott sei gedankt, daß er, zum Wunder von andern und von uns selber, uns aus allen diesen Beschwerlichkeiten errettet; uns mitten unter den wüsten Völkern und blinden Heiden beschirmet; ihnen ein mitleidiges Herz für uns gegeben, daß sie uns mit Wohlthaten überladen:

und, ob sie schon Heiden, doch viele Namchristen beschämen dürften.

Wir danken auch Sr. Königl. Dänischen Majestät für die Fürsorge, dte dieser Fürst anwendet, um das wüste Land, zum Trost der armen Schiffbruch gelittenen, zu bevölkern.

Wir bezeugen unsere Verpflichtung an die Herren Kaufleute, Predikanten, Schulmeister, und die anderen vernünftigen Bewoner der Kolonien, für die Gutheit, die sie uns erwiesen.

Ja, wir bedanken uns auch gegen unsere Freunde, die Bekehrten sowol, als Unbekehrten Grönländer, für ihre mehr als gemeïne uns erwiesene Sorge. Wir hoffen alle drei, deren Namen vorne auf dem Titel stehen, die Zeit unsers Lebens für alles Gute dankbar zu sein und zu bleiben.

Gedruckt zu Amsterdam bei Thomas Bosch, Buchdrucker auf dem Pypenmarkt, der mit dem vorstehenden Buchhändler D Schuurman diese ächte Erzälung aus dem Munde der drei unglücklichen Schiffbrüchigen, in Gegenwart des Schreibers, mit angehöret hat.

Fernere wahrhafte Nachricht

von denen

im Jahr 1777. auf den Wallfischfang

nach Grönland abgegangenen

und

daselbst verunglückten

fünf

Hamburger Schiffen,

gezogen

aus dem Journal des Küpers

Jürgen Röper,

auf

dem Schiffe genannt Sara Cicilia,

Commandeur Hans Pieters.

Altona, 1778.

Anno 1777, den 14. März, giengen wir mit obbenannten Schiffen, nebst verschiedenen andern Seglern, von der Elbe in die See, und setzten unsern Cours nach dem Orte unserer Bestimmung fort, bis wir endlich an und in dem Eise nach der Gegend von Spitzbergen gelangeten, wobei keine sonderliche Vorfälle sich äusserten, und daher übergangen werden. — Im Monat Junii, ungefehr gegen den Johannis-Tag, gerieten wir, im Gesichte des Landes Geelhampes, in Gesellschaft 27 Schiffen verschiedener Nationen, in Besetzung, und blieben, ohne merkliche Veränderung, bis am 29. Julii darinnen insgesammt liegen. An diesem Tage über verspüreten wir, bei stillem Winde, einen entsetzlichen Druck des Eises an unserm Schiffe; so daß wir in Gefahr waren, solches zu verlieren. — Im Anfang des Augustmonats öfnete sich das Eis einigermassen um und neben uns. Wir waren daher bemühet, vermittelst der Schalupen und Ziehen mit dem Tauwerk, das Schiff aus der Besetzung zu bringen, welches in dem Gesichte von Island geschahe: es wolte aber unser Vorhaben nicht gelingen. Wir verloren bei dieser Begebenheit die mehresten mit uns in Besetzung

gewesene Schiffe aus den Augen, nur blieb unser Schiff, nebst 4 andere Hamburger, nemlich der Jakobus, die 2 Hermanns, Frau Clara und der Mercurius bei einander liegen. — Am 20sten des gedachten Monats giengen, bei einem heftigen Sturm, durch die Dünung des Eises, die beiden Schiffe, Jakobus und die 2 Hermanns, verloren; und unser Schiff bekam dadurch eine grosse Oefnung an der Steuerboorts Seite *), und es zerbrachen zwei Knie im Raum: nichts desto weniger bekamen wir von den beiden verunglückten Schiffen einige Mannschaft an Boort, und wurden daher mit den unsrigen 70 Mann stark. Wir hatten also diesen Tag genug zu schaffen, durch beständiges Pumpen unser Schiff vom Wasser leer zu halten, und arbeiteten, sowol diesen Tag, als den folgenden, die Schalupen, Lebensmittel und Güter auf dem Eise in Sicherheit zu bringen: andere aber waren beschäftiget, die Oefnungen am Schiffe wieder dicht zu machen. Wir kamen auch damit so weit, daß wir die aus dem Schiffe gesetzten Güter am 22sten wieder übernemen konnten. — Unser Kommandeur wurde, von Sorgen und Grämen, auch

durch

*) Der Boord, oder Rand des Schiffes, der zur rechten, wenn man hinten vom Ruder nach vorne sieht, heißt der Steuerboord; der zur linken, der Backboord.

durch den schon vor einiger Zeit geäusserten Scorbut, von Tag zu Tag immer schlechter, bis er endlich an dieser seiner Krankheit am 20. September, des Mittags, zu unserer allerseitigen Betrübniß, seinen Geist aufgab. — Wir trieben also mit dem Schiffe im Eise, nebst den zwei übrigen, hatten bis am 30sten desselbigen Monats immer Geelhampes und Island westwärts hin im Gesichte. An diesem Tage aber entstund ein heftiger Wing aus Osten, und giengen damit alle drei Schiffe auf einmal verloren, wodurch unsere Noth den Anfang nahm. — Wir brachten von unserm verlornen Schiffe alle Schalupen, Lebensmittel und Güter, so viel nur immer möglich war, auf das Eis: und weil wir nicht weit von der offenen See entfernet waren; so bemüheten wir uns, eine Schalupe mit einer Tonne Brod und ein Fäßgen Butter eiswärts einzubringen; und redeten dem übrigen Volke zu, unserm Beispiel zu folgen: aber es half hier bei ihnen keine Vorstellung noch Bitten; sondern sie blieben vielmehr bei dem Gute und den Lebensmitteln liegen; sonsten hätten wir weit mehrere Schalupen und andere Nothwendigkeiten retten können; welches ihre Widerspenstigkeit verhinderte. Die Dünung des Wassers war so ausserordentlich, daß wir bei unseren geborgenen Schalupen, an die 60 Mann stark, die folgende

Nacht auf dem Eise in dem Wasser stehen musten, und hatten unaufhörlich nichts als unsern Tod vor Augen. — Tages darauf, nemlich den 1. Oct., wurden wir noch eine Schalupe im Eise gewahr; es begaben sich einige Leute von uns, um selbige zu holen, dahin: aber im Hingehen hatten zweene von ihnen das Unglück, im Wasser zu ersaufen; die übrigen kamen mit der Schalupe wieder zu uns. — Wir waren auf verschiedene Schollen Eis vertheilet; und bei diesen beiden Schalupen befanden sich in allen 21 Mann. Den 2ten erblickten wir noch eine Schalupe im offenen Wasser. Wir bemüheten uns, mit den beiden Schalupen dahin zu kommen; befanden aber, daß dieselbe in Stücken und unbrauchbar war: und da wir, wegen eines entstandenen Windes aus Ost Nord Ost nicht wieder im Eise gehen konnten; musten wir die ganze Nacht in See verweilen; wobey wir einen Mann verloren. — Am andern Morgen wolten wir wiederum zurück nach den Hinterlassenen; konnten aber keine Oefnung im Eise finden. Wir segelten also am 3ten, so wie das Eis trieb, neben demselben, auch zuweilen in gefundenen Oefnungen zwischen dem Eise, um wieder zu den Unsrigen Zurückgebliebenen hin zu gelangen; es war aber durchaus unmöglich: und sie konnten gleichfalls nicht zu uns kommen, ob wir gleich ihnen durch

Ru=

Rufen und Schreyen solches zu erkennen gaben, bis wir sie endlich gar vermißten. Da wir aber am 5ten nicht weiter im Wasser fortkommen konnten; bemüheten wir uns, gegen Abend die Schalupen auf das Eis zu bringen. — Am 6ten waren wir geschäftig, die Schalupen von einer Eisscholle *) auf der andern fortzuschleppen, um nach dem Lande, welches wir immer im Gesichte hatten, zu gelangen. Wir waren aber durch unendliche Arbeit, Hunger, Kälte und schlaflose Nächte dergestalt abgemattet, daß wir solches unterlassen musten. Auch waren die Schalupen schon durch das Auf- und Abbringen so sehr beschädigt, daß wir sie fernerhin nicht mehr im Wasser gebrauchen konnten. — Den 8ten begaben sich 8 Mann von uns weg, um einen Versuch anzustellen, das Land zu erreichen; welches ihr Unternehmen ihnen auch gelungen. Sie sind

*) Man unterscheidet das Eis um den Nordpol in Felder, Flarden und los oder klein Eis, deren jedes abermal insbesondere von ungleicher Grösse ist. Ein Stück Eis von 2 Meilen in die Runde, nennet man ein Feld, von 10 Meilen auch ein Feld. Kleinere Eisbrocken, als 2 Meilen, werden grosse, und noch kleinere, kleine Flarden genennet. Noch kleinere, von $\frac{1}{8}$ Meile, sind grosse Schollen oder Schotsen, und diese kleine und grosse Schotsen werden das los oder ledige Eis geheissen.

daher die Ursache gewesen, daß die sogenannten Wilden, bei welchen sie angelandet, uns übrige nachhero aufsuchen liessen. — Den 9ten giengen wir Zurückgebliebenen von den Schalupen ab, nach dem Lande zu, und erreichten am 3ten Tage, den 11ten, eine in der See gelegene ziemlich hohe Klippe; alwo wir, aus Mangel aller natürlichen Speise, von Muscheln, Kräutern und kleinen Beeren, den hiesigen Wacholderbeeren gleich, 12 Tage lang unser Leben aufhalten, und des Nachts zum Schlafen solche Oerter an den Felsen suchen musten, wo wir, von Schnee und Wind befreiet, schlafen konnten. — Den 23sten, des Morgens um 10 Uhr, kam ein wilder Mann mit seinem gewöhnlichen kleinen Schütchen *) zu uns

*) So ein Schuitgen heissen die Grönländer Kajak, oder das kleine, wie auch das Manns-Boot. Es ist drei Klafter lang, vorn und hinten spitzig, wie eine Weber-Schütze gestaltet, in der Mitte nicht anderthalb Schuh breit, und kaum einen Schuh hoch, von langen schmalen Latten und Quer-Reiffen, die mit Fischbein verbunden sind, gebauet, und mit gegerbten Seehund-Leder auf allen Seiten, oben und unten, überzogen. Die beiden spitzigen Enden sind unten mit einer beinernen Leiste, und oben mit einem Knopf versehen, damit sie sich auf den Steinen nicht so leicht abreiben. In der Mitte des

uns gerudert; er konnte aber so wenig unsere Sprache, als wir die seinige, verstehen: doch

 gab

des Kajaks ist ein rundes Loch, mit einem zwei Finger breiten Rande von Holz oder Bein. Durch dasselbe schlüpft der Grönländer mit den Füssen hinein, und setzt sich auf die Latten mit einem weichen Fell bedeckt, so daß ihm der Rand nur bis auf die Hüften reicht, über welchen er den untern Saum des Wasser-Pelzes, der am Gesicht und Händen ebenfals mit beinernen Knöpfen und Ringen zugeschnüret ist, so fest anzieht, daß nirgends Wasser eindringen kann. Zur Seiten steckt er seine Pfeile zwischen die über den Kajak gespannten Riemen. Vor ihm liegt die Leine auf dem ein wenig erhabenen Gerüste aufgerollt. Hinter sich hat er die von einem kleinen Seehunds-Fell gemachte Blase. Sein Pautik, oder Ruder, von festem rothen Firnholz, an beiden Enden mit einem drei Finger breiten dünnen Blate, und zur Festigkeit an beiden Seiten mit Bein eingefaßt, ergreift er in der Mitte mit beiden Händen, und schlägt damit geschwind, und gleichsam nach dem Takt, zu beiden Seiten ins Wasser. Also ausgerüstet, fährt er auf den Seehund- und Vogelfang, und dünkt sich nichts geringer zu seyn, als ein Capitain auf seinem Schiffe. Und in der That kann man den Grönländer in diesem Aufzug nicht anders, als mit Bewunderung und Vergnügen

betrach-

gab er uns mit Deuten und Zeichen zu erkennen, daß er wieder kommen, und uns abholen wolte; kam auch gegen Abend desselben Tages mit zween von ihren Schuiten *), deren sich ihre Weiber be-

betrachten: und seine schwarzen, mit vielen beinernen Knöpfen befestigten Seekleider geben ihm ein prächtiges Ansehen. Sie können damit geschwind fortrudern, und wenn sie von einer Kolonie zur andern Briefe bringen, 10 bis 12 Meilen in einem Tage fahren. Sie fürchten sich darin für keinem Sturm. So lange ein Schiff bei stürmischen Wetter das Mers-Segel führen kann, ist ihnen vor den grossen Wellen nicht bange, weil sie, wie ein Vogel leicht darüber weg schwimmen: und wenn auch eine ganz über sie hin schlägt, kommen sie doch wieder hervor. Will sie eine Welle umwerfen; so halten sie sich mit dem Ruder auf dem Wasser aufrecht. Werden sie doch umgeschlagen; so thun sie unter dem Wasser mit dem Ruder einen Schwung: und so richten sie sich wieder auf. Verlieren sie aber das Ruder; so sind sie gemeiniglich verloren, wenn nicht jemand in der Nähe ist, der sie aufrichtet.

*) Dieses Fahrzeug nennen die Grönländer Umiak, oder das grosse, wie auch das Weiber-Boot. Es ist gemeiniglich sechs, auch wol acht bis neun Klafter lang, etwa vier bis fünf Schuh weit, und drey tief, vorn und hinten zu gespitzt, und unten platt.

bedienen, zurück. Die Weiber ruderten, und in jeder Schuite war ein Mann, der das Steuer

regier-

platt. Es wird von leichten Latten, die etwa drei Finger breit sind, zusammen gesetzt, mit Fischbein verbunden, und mit Seehunds-Leder überzogen. Mit dem Kiel laufen zu beyden Seiten eine Ribbe vorn und hinten in eins zusammen. Ueber diese drei Hölzer sind dünne Queer-Balken in Fugen gelegt. Auf den untern Ribben sind auf beiden Seiten Pfosten aufgerichtet, auf welchen der Rand des Boots ruhet. Die Pfosten werden von den Ruder-Bänken, derer 10 bis 12 sind, hinauswärts gedruckt, und diese ruhen an jeder Seite auf einer Ribbe: damit sie aber auch nicht zu stark ausgetrieben werden; so sind sie von aussen noch mit einer Ribbe versehen. Diese vier Ribben sind am Vorder- und Hinter-Staven befestiget. Die Balken, Pfosten und Bänke sind nicht mit eisernen Nägeln, welche leicht rosten und Löcher ins Fell scheuren könnten, sondern zum Theil mit hölzernen Nägeln befestigt, und überall mit Fischbein verbunden. Zu dieser Arbeit, welche gewiß künstlich und dabei recht sauber ist, braucht der Grönländer weder Schnur noch Winkelmaaß; und doch weiß er die gehörige Proportion mit den Augen zu treffen. Sein ganzes Werkzeug, daß er hiezu und zu aller seiner Arbeit braucht, besteht aus einer kleinen Stich-Säge, ei-

nem

regierte. Wir stiegen also in Gottes Namen zu ihnen, nemlich in jeder Schuite 6 Mann, und ka-

nem Meissel, der, an ein hölzernes Heft gebunden, ihm statt des Beils dienet, einen kleinen Bohrer, und einem spitzgeschliffenen Taschen-Messer. Wenn er mit dem hölzernen Gerippe fertig ist; so überzieht es die Frau mit frisch gegerbten, und noch weichen dicken Seehunds-Leder, und verpicht die Näthe mit altem Speck; so daß diese Boote weit weniger Wasser ziehen, als die hölzernen, weil die Näthe im Wasser aufquellen. Und fahren sie sich auf einem spickigen Stein ein Loch; so wird es gleich zugenäht. Sie müssen aber auch fast alle Jahre von neuem überzogen werden. Diese Boote werden von den Weibsleuten gerudert, derer gemeiniglich viere sind, und eine steuert es hinten mit einem Ruder. Für die Männer wäre solches eine Schande; es sey dann, daß sie in der größten Noth zuzugreifen genöthiget werden. Die Ruder sind kurz und vorn breit, fast wie ein Grabscheid, und sind mit einem Riemen von Seehunds-Leder auf dem Rande des Boots befestigt. Vorne richten sie von einer Stange ein von Därmen genähetes Segel, einer Klafter hoch, und anderthalb Klafter breit, auf. Reiche Grönländer machen es von feiner Leinewand mit rothen Streifen. Sie können aber nur damit vor dem Winde segeln, und doch nicht einem Europäi-

schen

kamen darauf, meiner Meynung nach, an die Insel Cap Far wel um 10 Uhr glücklich an. — Wir waren von Hunger und Kälte so sehr abgemattet, daß wir nicht nach ihren Wohnungen hinzugehen vermögend waren; sondern wurden vielmehr von den Weibern, einer nach dem andern,

dahin

schen Segel-Boot gleich kommen. Hingegen haben sie den Vortheil, daß sie bei contrairen Winde oder Stille viel geschwinder fortrudern können. In diesen Booten fahren sie mit ihren Zelten, allem Hausgeräthe und Gütern, und oft noch dazu mit 10 bis 20 Menschen beladen, von einem Ort zum andern, 100 bis 200 Meilen weit nach Norden und Süden. Die Männer aber fahren neben her im Kajak, mit welchem sie das Boot vor den grossen Wellen schützen, und im Nothfall mit Anfassung des Randes aufrecht erhalten. Gemeiniglich fahren sie mit diesem Boot 6 Meilen in einem Tage. Bei jedem Nachtlager laden sie aus, schlagen ihr Zelt auf, ziehen das Boot ans Land, stürzen es um, und beschweren die Vorn- und Hinter-Stäven mit Steinen, damit es der Wind nicht wegführet: und wenn sie nicht weiter können; so tragen es ihrer sechse bis achte auf den Köpfen über Land in ein besseres Fahrwasser. Dergleichen Boote haben die Europäer sich auch zugelegt, und können sich ihrer zu gewissen Zeiten und Geschäften mit mehr Nutzen bedienen, als der schweren hölzernen Schalupen.

dahin getragen. Sie bewirtheten uns darauf mit ihrer gewöhnlichen Speise, nemlich Robbenfleisch und Speck; und anstatt des Brodts getrocknete kleine Fische. Wir stilleten, so viel wie möglich, unsern Hunger, und schliefen darauf die Nacht ziemlich ruhig. — Den folgenden Morgen wurden wir von einem Herrnhutischen Manne, der von Sr. Königl. Majestät zu Dännemark, seiner Rede nach, beordert war, die dortigen Heiden zum christlichen Glauben zu bringen, nach seiner Wohnung hin genöthiget. Er labte uns mit einigen Schaalen Caffee und etwas Grütze, und wiederholte solches jeden Morgen unsers Aufenthalts daselbst; gleichwie er die 8 Mann, welche vorhin von denen Unsrigen alda angekommen, bewirthet hatte. Die ungewohnte Kost der Wilden war zwar anfänglich uns sehr zuwider; es versüßete uns aber der Hunger die eckelhafte Speise; und wir wurden ihrer nach und nach gewöhnet. — Allein der Vorrath dessen, welchen diese Leute davon hatten, war nicht zureichend, so viele fremde Gäste in die Länge damit zu versorgen, wenn sie nicht am Ende selbst mit den Ihrigen Mangel leiden wolten. Weshalben wir es uns gefallen lassen musten, nachdem wir uns zween Tage bei ihnen aufgehalten hatten, von ihnen nach einer andern Insel, die einige Meilen von dieser abgelegen war, mit

ihren

ihren Schuiten gebracht zu werden. Auf dieser Insel, Julianen-Hoop, war eine kleine Dänische Kolonie, alwo, aus Mangel an Lebensmittel, wir nicht länger, als einen Tag, verweilen konnten. Von da wurden wir von den dortigen Wilden, so zu sagen, Stationsweise von dem einen Orte zu dem andern fortgebracht, bis wir endlich nach der in die 50 Meilen weit entfernten Kolonie Friedrichs-Hoop, kurz vor dem Weynachtsfeste, ankamen. — Auf dieser langen beschwerlichen Wasserfahrt lebten wir beständig in grosser Noth und Elend: und waren die mehresten Wilden, die uns transportiren musten, äusserst verdrossene Leute, und sehr kärglich mit ihrer Speise; so daß wir das Robbenfleisch und Speck, imgleichen das Fleisch von ihren geschlachteten Land-Hunden, mit unsern Kleidern vom Leibe austauschen, und auf das theuerste von ihnen kaufen musten; wodurch es denn geschehen, daß wir fast nackt und bloß auf dieser Kolonie ankamen. — Allhier veränderte sich einigermassen unsere Lebensart und Umstände. Denn wir erhielten nunmehro gleich anfangs ein jeder zu zwei Hemder Leinewand, und, unsern Leib zu bekleiden, sieben Robbenfelle, nebst zwei Paar wollne Strümpfe. Die Hemder musten die wilden Weiber nähen, und aus den erhaltenen Fellen Stiefel, Hosen und Rock, oder wie sie es nennen, Koppel-

deck

B S B
MÜNCHEN

deck verfertigen: und damit dieselben uns nicht lange damit aufhalten mögten; so munterten wir sie mit Toback, welchen wir aus der Kolonie bekamen, zum Fleiß und Arbeit auf. — Zur benöthigten Speise bekamen wir, die Zeit unsers Daseyns, wöchentlich der Mann 4 Pfund Rocken Hart-Brod, 4 Pfund Schwein-Speck, 1 Pfund Schaaf-Fleisch, nebst etwas Grütze und Erbsen, womit wir zur Noth unsern Leib erhalten konnten. — Auf dieser Kolonie waren wir also von Weynachten 1777 an, bis zum 7. April 1778, an welchem Tage wir mit einem von da nach Kopenhagen bestimmten Schiffe, kommandirt durch Kapitain Jakob Jürgen List, abgiengen, und, wegen einer in See erhaltenen Lecke im Schiff, mit göttlicher Hülfe zu Bergen in Norwegen am 15. May glücklich anlandeten.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Historische wahre Nachricht von dem Elend und Drangsalen des im Jahre 1777 auf dem Wallfischfang nach Grönland abgefarnen verunglückten Schiffes Wilhelmina unter dem Kommandeur Jakob Henrich Broertjes aus dem Hollä ndischen Tagebuche und mündlichen Erzählungen ... übersetzt

Bremen 1779

It.sing. 1252,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10468684-2
VD18 14680831-001